

s a p e r e a u d e

A f r a n i s c h e r B o t e


Zeitschrift des Vereins der Altafraner e. V.

Nr. 6/2011





INHALT

| | |
|---|-------|
| Vorab _____ | S. 2 |
| <i>Vereinsleben</i> | |
| Vorstandsbericht _____ | S. 4 |
| Strategieworkshop _____ | S. 6 |
| Sozialpreis 2010 _____ | S. 10 |
| Stipendiatenberichte _____ | S. 13 |
| Dankbare Jahre mit einem Vorbild _____ | S. 16 |
| <i>Afra</i> | |
| Zum 10jährigen Jubiläum: Die Festwoche _____ | S. 18 |
| sapere aude meets afranium _____ | S. 22 |
| Schulsprecherportraits _____ | S. 26 |
| International Baccalaureate at St. Afra _____ | S. 28 |
| Essay-Wettbewerb _____ | S. 30 |
| <i>Altafraner</i> | |
| we.point _____ | S. 37 |
| EXKURS: Farbfotos _____ | |
| S. 40 | S. 40 |
| Die Klassengemeinschaft der A42 lebt _____ | S. 47 |
| Kein Fürstenschüler möge verloren gehen _____ | S. 54 |
| documenta frana | |
| Warum wir nicht mehr über Leistung sprechen müssen _____ | S. 57 |
| Artikel zur Landesschule Meinerzhagen _____ | S. 72 |
| <i>Freiheit</i> | |
| Diskussionen in und um Afra _____ | S. 76 |
| Aufnahmeantrag _____ | S. 83 |
| Impressum _____ | S. 85 |



Vorab

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

vor ungefähr drei Monaten bin ich nach Zürich gezogen. Noch weiter weg von Afra – räumlich, zeitlich, mental. So sollte man zumindest annehmen. Wie sich nach meiner Ankunft herausstellte, befinden sich jedoch momentan mindestens fünf Altafraner in der Stadt.

Egal, ob ihr euch weit von Afra weg fühlt oder noch ganz nah dran seid, ich kann euch nur empfehlen: Lest diese Zeitung. Nicht der Redaktion zuliebe, sondern für euch. Wir konnten wohl selten einen afranischen Boten präsentieren, der so nah an **Afra** dran ist. Dies ist einerseits dem 10-jährigen Jubiläum zu verdanken, das Afraner und Altafraner wieder näher zusammen gebracht hat und welches hier sowohl von Altafraner- als auch von Lehrerseite beleuchtet wird. Wir haben endlich die Kooperation mit der Schülerzeitung *afranium* realisiert und auch hier dreht sich einer der beiden Artikel um die Festwoche. Ansonsten lassen wir wie zuvor in 2009 die Schulsprecher zu Wort kommen. Sie geben Einblick in das 10-jährige Afra jenseits der Festwoche genauso wie die drei Einsendungen zum Essaywettbewerb und die beiden Artikel im Ressort **Freiheit**, die sich mit den kritischen und deswegen kontrovers diskutierten Zeitungsartikeln des freien Journalisten Michael Bartsch auseinandersetzen.

Dem aufmerksamen Leser mag auffallen, dass dafür das Traditionen-Lexikon von Clemens Poser fehlt. Keine Sorge, wir haben diese Tradition nach zwei Ausgaben noch lange nicht vergessen. Wir befanden uns dieses Jahr in der Situation, zu viele Artikel zu haben, die alle aktuell waren, sodass das Traditionen-Lexikon erst wieder in der nächsten Ausgabe erscheint.

Dafür berichtet **Altafraner** Herr Prof. Dr. Lutz in diesem Jahr wieder über die Klassentreffen der A 42. Der Artikel, der an jenen über den Ausflug nach Schulpforta in 2009 anschließt, führt die Leser diesmal nach St. Augustin und St. Afra und schlägt Brücken zu Friedemann Hüfkens Artikel über das Archiv der Fürstenschülerstiftung und den Zeitungsartikeln über den Niedergang der ehemaligen evangelischen Landesschule Auf der Freiheit in Meinerzhagen,



welche im Ressort *documenta afrana* abgedruckt sind. Das Stadtarchiv hat die Berichte Herrn Dr. Murr zukommen lassen, der sie mir dankenswerter Weise weiterleitete.

So entstand die *sapere aude* ein drittes Mal in Folge unter meiner Leitung zwischen den Medien Brief und Skype. Jede einzelne Ausgabe von der Idee bis zum Druck und Versand zu begleiten, macht zweifelsohne jedes Jahr aufs Neue unglaublich viel Spaß. Es ist eine ebenso erfüllende wie ausfüllende Aufgabe, die neben dem Beruf bereits zu tagelangem Schlafmangel vor der Fertigstellung führt. Um diese Wochen zukünftig, wenn ich einen berufsbegleitenden Master absolviere, nicht in komplett schlaflose zu verwandeln, um einen Generationenwechsel zu ermöglichen und eine Chefredaktion, die Ideen nicht nur entwickeln, sondern auch umsetzen kann, möchte ich mich an dieser Stelle verabschieden. Vielleicht nicht gänzlich von der *sapere aude*, aber von Seite 2 und 3. Ich danke all den freien Autoren, die im Laufe der Jahre Artikel beigesteuert haben. Ich danke dem Vereinsvorstand und insbesondere Samuel Dobernecker und Clemens Poser für die intensive Zusammenarbeit. Bei einer Redaktion, die sich zur Hälfte im Ausland befindet, ist es sehr wertvoll, zwei Personen in Dresden vor Ort zu haben. Ich danke Sabine Mischner, dass sie trotz ihres Masterstudiums in England auch an dieser Ausgabe mitgearbeitet hat. Ich freue mich, dass die *sapere aude* mit Bernd Budich in ihrem sechsten Jahr erstmals einen erfahrenen Layouter im Team hat. Und Bernd freut sich über Verstärkung in 2012.

2011 konnten wir lange Zeit geplante Projekte wie die Kooperation mit *afranium* und den Artikel über das International Baccalaureate endlich in die Tat umsetzen und veröffentlichen erstmals Artikel von Lehrern. In diesem Sinne möchte ich an dieser Stelle jeden einzelnen dazu ermutigen, entweder als Redakteur oder als Autor eines einzelnen Artikels an der *sapere aude* mitzuwirken.

Frischen Wind bitte.

Aber vorerst besinnliche Weihnachtsfeiertage und ein gesundes neues Jahr 2012.

Marie Bauer (A 2002 – 2005) im Namen der Redaktion



VEREINSLEBEN

Vorstandsbericht

Dorothee Neumann (A 2001 – 2007)
Samuel Dobernecker (A 2002 – 2005)

Liebe Altafraner, verehrte Leser,

vor kurzer Zeit erreichten uns zwei Briefe, Anträge von Altafranern auf die Mitgliedschaft im Verein. Keine unschöne Arbeit, sie in unsere Datenbank zu übernehmen – denn diese meldet mittlerweile 148 Mitglieder (Ehrenmitglieder ausgenommen), nach über 70 Anträgen innerhalb der letzten 20 Monate. Für unser Ziel freilich, in 5 Jahren über die Hälfte aller Ehemaligen zu vereinen, ist dies allenfalls die Grundlage. Nicht weniger jedoch auch für die Existenzberechtigung des Vereins.

Bereits dem letzten Vorstand ist die Beobachtung gereift, dass die Anzahl von Afra-Ehemaligen für Einzelne nicht mehr zu überblicken ist. Nur eine gute Struktur und ein anregendes Angebot des Vereins kann sie hier und da zusammenbringen und den sich als "Altafraner" Verstehenden in Schule und Gesellschaft eine Stimme verleihen. Für die Vereinsarbeit wird nun das nächste Kapitel eröffnet mit der Frage, wie Generationen verknüpft werden können und ob Musiker, Betriebswirte, Physiker, Archäologen ein für alle lohnendes Voneinander entwickeln werden (um endlich jenes "für alle" auch als Gemeinwohl aufzufassen). Es ist schließlich ein großer Unterschied, ob ein Absolvent der letzten Jahre zurückkommt, den neuen Status als Außenstehenden auszuloten, oder ob auch nach Jahren biografischer Distanz ein Anreiz besteht, diese gemeinsame Identität – wie offen sie auch sein mag – mit dem Gefühl persönlichen Profits zu pflegen.

Ein strukturelles Novum ist zum Beispiel, dass oben erwähnte Mitgliedsanträge die letzten ihrer Art sind, die wir selbst in unsere Datenbank übernehmen. Damit ist fortan an eine Mitgliederverwalterin beauftragt, die ihre Aufgaben über die Wahlperioden der Vorstände hinaus pflegen kann – Teil der strukturellen Erweiterungen, die wir für eine Kapazitäten schonende und nachhaltige Arbeit im Verein in einem Strategieworkshop unter der Ägide Thomas Kirchners entwickelt haben. Details dazu gibt es in diesem Heft und zur nächsten Mitgliederversammlung als Sonderbroschüre. Hierfür allen Mitdenkenden und Schon-Engagierten ausdrücklicher Dank!



Einladen dürfen wir bereits zum Großen Altafranertreffen vom 23.-25. März 2012 in Meißen. 2012 wird außerdem das Jahr des 2. Akademischen Wochenendes – Initiativen hierfür gern schon vor März! Die Frage, wie denn der 10. Geburtstag des Vereins zu begehen sei, steht seit Oktober im Raum: zum Beispiel als gemeinsame Studienfahrt oder etwa mit einem zweiten Anlauf des Filmprojektes über die Alumni dieser Schule, das dieses Jahr leider noch nicht durchführbar war?

Über den Großteil unserer Arbeit erübrigt es sich hier zu berichten. Wir dürfen verweisen auf die Stipendienberichte (Sozialpreis, Expedition zum Nordkap, School Rock), die Schüler-Essays, die Texte zur Festwoche, nicht zuletzt auch auf die Zusammenfassung der Diskussion, die Michael Bartsch durch seine Zeitungsartikel angestoßen hat (Andreas Hönig) und auf den Artikel über die Unternehmensgründung we.point (Thomas Kirchner). Unbedingt zu erwähnen ist allerdings unsere Dankbarkeit für den vertrauensvollen Umgang und die gewachsenen Selbstverständlichkeiten mit der Schulleitung und vielen Lehrern, die unverzichtbare Hilfen darstellen.

Gegenseitiges Vertrauen mit der Meißner Gesellschaft steht leider noch aus, was jeden, der allein die unglückliche Verbindung von politischer Wende, Entstehung des Landkreisgymnasiums und dessen Schließung zugunsten unserer Internatsschule kennt, kaum Wunder nehmen dürfte. Ein Engagement im Rahmen unserer Möglichkeiten für das Umfeld der Schule auf dem Burgberg (aktuell: Restaurierung der Orgel in der Sankt Afra Kirche), dem Götterfelsen (wir berichteten in Ausgabe 5/2010) oder anderswo in der Stadt und Region Meißen ist ohnedies nicht Pflicht, sondern Kür unserer Arbeit, ermöglicht nicht zuletzt aufgrund wachsender Beitragseinnahmen.

Unser Dank gilt an diesem Ort in erster Linie Marie Bauer und ihrer Redaktion, die uns hiermit die dritte *sapere aude* auflegt, deren Qualität sich trotz schwindender Redakteure stetig verbessert hat. Großer Dank gilt weiterhin dem erweiterten Vorstand Andreas Hönig, unerlässliches Aktivitätszentrum und Bindeglied in die Schule; wie auch Thomas Kirchner für viel wertvollen Austausch und eine altafranische Eigeninitiative in einzigartigem Ausmaß. And not least: Maria Degkwitz als Bindeglied, ausgleichendem Gesprächspartner und trotz Widrigkeiten Kristallisationspunkt so vieler wichtiger Arbeit an dieser Schule.

Nach fast 2 Jahren ist nun nur noch zu sagen: Nachfolger gesucht!

Und zu schließen.



Strategieworkshop Verein der Altafraner e.V.

Vision, Mission, Struktur

Marie-Louise Arlt, Dorothee Neumann (A 2001 – 2007)

Samuel Dobernecker (A 2002 – 2005)

Mache aus einem Keim- bis Dreimannbetrieb mit starken saisonalen Schwankungen ein leise funktionierendes Räderwerk; organisiere schöne Vernetzungsarbeit ohne die sträfliche Verschwendung der Kapazitäten einiger Weniger; klärt, wer sich konzeptionelle Gedanken macht zu der immer reichlich vorhandenen Arbeit, damit diese nicht ins Leere oder aus dem Ruder läuft; findet ein Instrument, um einmal den gesamten Grundriss der potentiellen und aktuellen Aktivitäten dieses jungen Vereins zu erhellen sowie eine klare, verbindliche Form der Darstellung.

Seit spätestens Anfang des Jahres 2011 ist ein Kreis von Altafranern zusammen mit dem Vorstand auf der Suche nach Lösungen für solche Imperative. Schnell verfiel man auf die in Unternehmen übliche Kommunikationsmethode "balanced scorecard" (BSC) in Verbindung mit einem mehrtägigen Workshop in überschaubarer Runde. Nach mehreren missglückten Terminanläufen zeigte schließlich die Festwoche selbst das größte Potential, ausreichend Mitdenker versammeln zu können und so kurz vor der zweiten Mitgliedervollversammlung des Jahres 2012 bissfeste Ergebnisse zu zeitigen. Vom 1.-3.10.2011 trafen sich Pia Reuter (A 2001 – A 2004), Samuel Dobernecker (A 2002 – A 2005), Christina Woitschek, Marie-Louise Arlt, Dorothee Neumann (A 2001 – A 2007) und Andreas Hönig (A 2002 – A 2008) in Meißen, schlossen sich den größten Teil der Zeit in einen Unterrichtsraum ein, beschrieben viel buntes Papier, wogen Wörter, blickten in die Zukunft, spinnen Netzstrukturen und hatten gerade noch die Zeit für ein Treffen mit dem zeitgleich klausierenden Elternrat, die Festtagsveranstaltung mit Kurt Biedenkopf und die Vernissage der Fotoausstellung von Jim Rakete.

Das Folgende ist ein übersichtsmäßiger Auszug des Ergebnisses und skizziert unsere Vorgehensweise: am Anfang steht eine übergeordnete Vision, die den Ausgangspunkt für die Zielsetzungen des nächsten Abschnitts bildete (Mission), woraus schließlich konkrete Aufgaben- und Ressortbeschreibungen gebildet werden konnten. Als von ‚potentia‘ zum ‚actus‘ haben sich die Denklustigen der Aufgabe gestellt, alle Ideen und Erfahrungen zu bündeln und damit um- und einsetzbar zu machen. Das Ziel ist eine Herausgabe der entstandenen Leitlinien und der Organisationsstrukturen in einer Broschüre als dauerhafte und solide Grundlage für die Ausrichtung und Arbeitsweise des Vereins.



Der Schulleitung sei herzlich für die Bereitstellung der Räumlichkeiten gedankt für die Ermöglichung einer äußerst kreativen Arbeitsatmosphäre. Wir haben sie sehr gern in Anspruch genommen.

VISION:

Der Verein der Altafraner e.V. soll die afranische Gemeinschaft stärken, insbesondere die Altafraner vernetzen, die Afraner fördern und beide verbinden, durch das Angebot von Kommunikationsplattformen, finanzielle Unterstützung, Projekte und Beratung.

Diese Vision formuliert sich in konkreten Zielen aus:

- Der Verein entwickelt und betreut Kommunikationsplattformen, die von allen Mitgliedern genutzt werden können.
 - Der Verein richtet Veranstaltungen zur vergnügungsorientierten Geselligkeit aus.
 - Der Verein informiert die Mitglieder regelmäßig über die aktuellen Entwicklungen und Ereignisse des Landesgymnasiums betreffend.
- Der Verein aktiviert seine Mitglieder und bindet sie in die Vereinsarbeit ein.
 - Der Verein will Anlaufstelle für den Großteil der Altafraner sein und durch seine Arbeit alle Altafraner repräsentieren.
- Für eine kontinuierliche Vereinsarbeit wird eine Organisations- und Datenstruktur geschaffen.
- Der Verein betreut und unterstützt die Schüler nach Bedarf individuell.
- Der Verein bereichert das akademische Angebot der Schule mittelbar und unmittelbar.
- Der Verein steht für die afranischen Werte ein und sieht sich als Ansprechpartner bei Konzeptfragen.
 - Der Verein übernimmt Verantwortung für das Umfeld der Schule in Stadt und Region.
 - Der Verein ist Ansprechpartner für alle Mitglieder der afranischen Gemeinschaft.
- Der Verein unterstützt die Öffentlichkeitsarbeit der Schule.
 - Der Verein nutzt seine Einflussmöglichkeiten, um in Kooperation mit dem Förderverein Stifter und Drittmittelgeber für das Landesgymnasium zu finden.



Im Folgenden werden die geschaffenen Aufgabenressorts mit je kurzer Beschreibung aufgelistet:

Vorstand: Den beiden Vorsitzenden soll Freiraum für ein gewisses "surplus" geschaffen werden, um sich auf strategische und leitende Funktionen beschränken zu können.

Die beiden erweiterten Vorstände arbeiten in grundsätzlicher Abstimmung mit dem Vorstand strategisch und eigeninitiativ und werden mittelfristig mit den Ressorts „Information/Kommunikation“ und „Mitgliederakquise und -aktivierung“ betraut, die wir als derzeit zentral für die Vereinsarbeit ansehen.

Schriftführer: Er protokolliert sämtliche Mitgliederversammlungen und wichtigere Sitzungen/ Konferenzen.

Kassenwart: Die Funktion bleibt in ihrer jetzigen Form erhalten.

Diese Positionen werden satzungsgemäß gewählt.

Zusätzlich wurden folgende Funktionen geschaffen, die leitend operative Aufgaben übernehmen und damit die Arbeit des Vorstandes entlasten:

Im Bereich der Mitgliedervernetzung:

Altafranertreffen: Der Verantwortliche plant und koordiniert die jährlichen Großen Altafranertreffen. So soll es über die Legislaturperioden des Vorstands hinaus möglich sein, die Treffen abwechslungsreich und kontinuierlich zu gestalten. Pia Reuter (A 2001 – A 2004) und Marie Münchmeyer (A 2003 – A 2009).

Mitgliederverwaltung: Basis für eine gute Vernetzung sind aktuelle Kontaktdaten und Wissen um die Tätigkeiten der Mitglieder im Sinne einer Datenbank. Pia Reuter (A 2001 – A 2004).

Homepageverantwortlicher: Die Homepage soll gepflegt und regelmäßig mit allen aktuellen Informationen versorgt werden. Darüber hinaus geht es um die konzeptionelle Fortentwicklung der Seite als möglicher Kommunikationsplattform zwischen Altafranern und Schnittstelle zur Schule wie auch zur Öffentlichkeit. Clemens Poser (A 2001 – A 2007).

Koordination Regionaltreffen: Ein Verantwortlicher ernennt regionale Ansprechpartner, regt regelmäßige Treffen an und kommuniziert diese überregional. Marie-Louise Arlt (A 2001 – A 2007).



Absolventenbuch: Dieses soll den Vereinsmitgliedern eine ansprechende Übersicht über bekannte und unbekannte ehemalige Mitschüler geben. Verantwortliche gesucht.

Sapere Aude: Die Zeitschrift des Vereins als wichtige Schnittstelle zwischen Altafranern, Schule und der Öffentlichkeit bietet ebenso Möglichkeiten einer freien inhaltlichen Auseinandersetzung. Neue Mitarbeiter dringend gesucht.

PR für Verein: Eine eigene PR-Arbeit des Vereins wird mittelfristig zu seinen Arbeitsfeldern gehören.

Fürstenschülerstiftung: Der Altafranerverein hat seit Oktober 2011 einen Platz im Beirat der Fürstenschülerstiftung, die sich um die Pflege des Archivs und den Zusammenhalt der ehemaligen Fürstenschüler kümmert. Bezogen auf die Altafraner ist hier demnächst ein Generationenwechsel notwendig. Friedemann Hufken (A 2002 – A 2005).

Im Bereich der Förderung von Afranern:

Sozialpreis: Der Sozialpreis wird jährlich an Schüler vergeben, die sich im gesellschaftlichen Bereich der Schule besonders engagieren. Die Arbeit erfolgt in einem Ausschuss, der einen neuen Vorsitzenden sucht.

Essaywettbewerb: Seit 2010 ruft der Verein alle Afraner unter 20 auf, sich in Form eines "Essays" (Versuches) schriftlich mit der afranischen Gegenwart auseinanderzusetzen. Preise sind der Abdruck der Texte in der *sapere aude* sowie Büchergutscheine für die besten Autoren. Verantwortlicher gesucht.

Stipendien: Der Altafranerverein sieht sich als Ansprechpartner für freie Stipendien für besondere akademische und gesellschaftliche Projekte von Schülern. Die Arbeit erfolgt in einem Ausschuss.

Im Bereich der Vernetzung von Afranern und Altafranern:

PR für Afra: Seit März 2011 existiert ein Ausschuss, der die PR-Arbeit Landesgymnasiums unterstützen soll. Die Leitung dieses Ausschusses haben Thomas Kirchner und Maria Schubert (A 2001 – A 2004).

Mentoring/BeLL/Schnupperstudium: Dieses Ressort will Afraner und Altafraner zusammenbringen. Die Umsetzung des Mentoring-Programms steht einerseits noch immer aus; außerdem könnten Altafraner als BeLL-Betreuer auftreten und Afranern ein Schnupperstudium ermöglichen. Christina Woitscheck (A 2001 – A 2007).

Foto zu diesem Artikel
auf Seite 40





Sozialpreis 2010

Fridolin Pflüger (A 2005 – 2011)

was fuer eine nachricht ende 2010 in der schulversammlung. fridolin pflueger gewinnt den sozialpreis. na sowas. fuer die einen ein vorzeige quer-afraner fuer die andern ein elender show-off, der sich staendig aufspielt. eines ist klar, ich war damals mehr denn je von dieser schule ueberzeugt, ich habe mich in afra zuhause gefuehlt und die riesige spielwiese, die man da geboten bekommt, mit all ihren moeglichkeiten wirklich genutzt. schule hat mich da nicht so interessiert, mir gings ums internat und um dieses einzigartige miteinander in dem man so viel machen kann. in meiner mail, in der ich schreiben sollte wieso ich den preis verdient habe, habe ich geschrieben: "ich denke einfach, dass das internat und die leute, die hier sind, moeglichkeiten bieten, die man nutzen muss, weil man daraus einfach unglaublich tolle dinge machen kann." und damit habe ich meine ganze zeit verbracht. von einfachen dingen wie immer mal samstags einen mensamix fuer das mittagessen zu basteln oder lidlpizza des abends unter dem namen pizza enterprises ins ganze internat zu liefern bis hin zu riesen projekten wie die partyreihe rave.afra (ein absoluter superlativ an veranstaltung fuer afranische verhaeltnisse - da war echte extase moeglich und das von halb sieben bis zehn) oder afrophon, das da gerade seine erste grosse veranstaltung hinter sich gebracht hatte und dessen apparat gerade aufgebaut war. dazu habe ich sehr sehr viel zeit mit pr und der afranischen corporate identity verbracht (und glaube von mir behaupten zu koennen einer der wenigen zu sein, der dieses ganze leitbild zeug - von inhalten und design und wies zusammenspielt - verstanden hat). ich war absolut ueberzeugt von afra und habe unmenge an zeit damit verbracht zu versuchen es - und damit mich - zu bereichern. dabei habe ich unglaublich viel gelernt, und deshalb hat mir das auch soviel spass gemacht; in jeder freistunde kam ich in mein vermoelltes zimmer und habe mich erstmal direkt an meinen rechner gesetzt und weiter an der neuesten webseite geschrieben oder gestyled oder afrophonevents geplant wie ein bekloppter, manchmal sehr wenig geschlafen manchmal tagelang. ich war bei der saechsischen staatskanzlei um zu versuchen ihnen zu erklaren, dass wir unser design brauchen und dass afra aufgeschmissen ist, wenn es die gleichen briefe wie die polizei verschickt. die neue afra-webseite haben wir geplant (aber aus der wurde dann irgendwie nur sehr wenig). viel technik habe ich gemacht, das theaterlicht reaktiviert, das erste richtige album einer afra-band produziert und und und. viele wollten, dass ich weniger mache, damit meine noten besser werden, aber was die alle



nicht verstanden haben ist, dass ich das alles aus tiefer ueberzeugung getan habe. klar hatte ich deshalb keine zeit fuer die schule, aber schule haette ich auch nicht gemacht, wenn ich zeit gehabt haette.

und dann gab es fuer all diese arbeiten den sozialpreis. es war eine riesen ehre fuer mich. ach was, es war die groesste! ich habe mich richtig gefreut ueber diesen preis, es war, als wuerde jemand danke sagen fuer all das. wie viele leute mich beglueckwuenscht haben und auch wie wenige es eine komplette fehlvergabe fanden fand ich super.

aber ich hoere jetzt mal auf, die ganze zeit nur von mir als einzelperson zu reden, denn was das eigentlich war, war unsere klassenstufe. klar, ich war oft eine treibende kraft, aber keine einzige aktion von denen, die ich da oben beschrieben habe, haette ich alleine durchziehen koennen. es waren immer andere leute dabei, und meistens warens zwoelfer. wir hatten dieses afra so fuer uns entdeckt, wir haben die 'you're at home, baby' t-shirts gedruckt und habens ernst gemeint. in dieser gruppe von leuten habe ich mich zum ersten mal in meinem leben richtig wohl gefuehlt. wir haben ja auch immer viel mit einzelnen instanzen an der schule gekaempft, aber an dem tag vom sozialpreis haben irgendwie auch die meisten von denen unseren platz anerkannt. samuel hat in seiner rede gesagt "Gestern am Stammtisch der Eltern im Burgkeller war die Rede davon, dass die 12. Klasse, die die Schule immer besonders geprägt hat, eine besonders hohe Akzeptanz für "schräge Vögel" hat. Weil - es anscheinend gerade in diesem Jahrgang besonders viele davon gibt." mann wir waren ne tolle crew an schrägen vögeln. danke an der stelle nochmal an alle die, die mit in diesem jahrgang waren. nur durch und fuer euch hab ich das alles gemacht, weil ihr einfach das afra fuer mich ward, was ich so geliebt hab.

dass ich noch im selben schuljahr, etwa ein halbes jahr spaeter ohne genannten grund des internats verwiesen wurde weil 'paedagogen' nicht mehr wussten, was sie tun sollten, ist eine andere sache. dazwischen ging es noch eine weile gut und immer besser weiter, die 200 euro sozialpreis habe ich fuer laser ausgegeben, die rave.afra 2 und noch so manche afrophon-veranstaltung unvergesslich gemacht haben. was dann passiert ist, war, dass die akzeptanz fuer die schraegen voegel immer kleiner wurde. es ging immer haariger zu in afra und ich habe noch mehr als die kleine welt da oben kennen gelernt. und dann haben sie mich rausgeschmissen. vor allem die art und weise, wie das geschah, und wie grosse teile des lehrkoerpers mit uns in der zeit bis dahin umgegangen sind hat mir dann meine ueberzeugung was afra betrifft



genommen. die einsicht, dass afra eine welt fuer sich ist und nicht zusammen mit der aussenwelt funktioniert, empfand ich als sehr ernuechternd. ein goldenes zeitalter endete irgendwann zwischen der sozialpreisverleihung und der abifahrt. so stueck fuer stueck. das lag bestimmt auch daran, dass wir alle aelter und langsam zu gross fuer die anstalt geworden sind. aber was es alles mit diesem eher dunklen kapitel auf sich hat, habe ich auch schonmal aufgeschrieben und in einem buch abdrucken lassen und dafuer natuerlich viel auf die nase bekommen. aber egal, die zeit ist auch ueberwunden und ich habe wieder eine neue crew gefunden in der ich mich pudelwohl fuehle und mich hals ueber kopf engagieren kann.

ist alles sehr autobiografisch geworden, aber wenn man den preis als einzelperson bekommt und zwar fuer sein afraner sein und man dann zwangs-ent-afranert wird, war das so irgendwie die einzige moeglichkeit fuer mich, diesen text zu schreiben. wie dem auch sei, ich moechte dem verein der altafraner von ganzem herzen fuer den sozialpreis danken und beglueckwuensche schonmal den diesjaehrigen sozialpreisgewinner. das ist echt eine tolle institution dieser preis. und was die institution afra angeht, bin ich mir nicht sicher, sie ist auf alle faelle ein riesending, aber auch nicht ungefaehrlich - mich haette sie fast als menschen gebrochen. aber vielleicht nur, weil ich mich so reingehaengt habe. aber es scheint ja wieder zu laufen, von dem was ich so mitkriege - in diesem sinne, fuer alle die, die noch da sind: ich bin mir sicher, dass ihr selber schon gemerkt habt, was fuer moeglichkeiten ihr habt und dass ihr sie nutzt, macht weiter so und freut euch in dieser dynamischen mini-welt zu leben. aber ich kann euch gut verstehen, wenn ihr auch mal mehr sehen wollt irgendwann - immerhin seid ihr in nem unglaublich neugierigen alter, aber ich glaub, man muss sich entscheiden ob afra oder der rest der welt. oder afra mal so veraendern, dass es mit dem rest klarkommt. keine ahnung, ihr macht das schon, ich lebe jetzt woanders.

liebe gruesse,

frido

Foto zu diesem Artikel
auf Seite 40





Stipendiatenberichte

Expeditionsbericht Nordkap Mai/Juni 2011

Josefine Lißner (Klasse 10)

Ich bin wirklich froh an dieser Forschungsexpedition teilgenommen zu haben. Sie war mir ein unvergessliches Erlebnis. Ermöglicht wurde alles durch Herrn Winkler, einen meiner Physiklehrer am Sächsischen Landesgymnasium St. Afra in Meißen, welcher mich auf die Nordkapexpeditionsausschreibung aufmerksam machte. Da ich wissenschaftlich sehr interessiert und immer für ein Abenteuer zu haben bin, fiel die Entscheidung schnell. Ich bewarb mich, konnte überzeugen und durfte schließlich als eines von 40 Forscherkids aus ganz Deutschland die Expedition antreten.

Die zweiwöchige Busreise führte uns über den Norden Deutschlands und mittels Fähre nach Dänemark und Südschweden mit Stadtbesichtigungen in Kopenhagen, Göteborg und

Immer für ein Abenteuer zu haben,

Stockholm. Dort gingen wir an *fiel die Entscheidung schnell*
Bord einer weiteren Fähre,

welche uns in der folgenden Nacht durch den schwedischen Schärenarten, über die Ostsee, an die Westküste Finnlands brachte. Unsere Reise führte uns dort weiter nach Norden, durch die finnische Seenlandschaft zum nördlichen Polarkreis und schließlich zum Nordkap.

Neben der einmaligen Naturschönheit und der imposanten Landschaftsbilder (Seen – Fjorde – schneebedeckte Berge), die wir zu sehen bekamen, stand natürlich die Forschungsarbeit im Mittelpunkt der Reise. Täglich wurden Forscherteams eingeteilt. Jedes Team widmete sich einem anderen Thema. Manche Themen waren beliebter als andere, aber gerade die Themenvielfalt lieferte uns einen guten Gesamtüberblick über Natur, Klima, Menschen, Kultur und Infrastruktur der besuchten Regionen.



Mit den anderen Expeditionsteilnehmern kam man schnell in Kontakt. Ich habe viele Freunde unter ihnen gefunden. Unsere Arbeitsatmosphäre war entspannt und angenehm und natürlich kam der Spaß in den Mittagspausen oder am Abend nicht zu kurz. Am Morgen wurden die Ergebnisse der Arbeit der verschiedenen Teams präsentiert, um alle Teilnehmer auf den gleichen Wissensstand zu bringen. Unsere gesamten Forschungsergebnisse, d.h. unsere Beobachtungen, die Resultate und Schlussfolgerungen unserer Experimente und Informationen aus Sekundärquellen, dokumentierten wir auf der Rückreise entlang der schwedischen Ostküste. So erhielt jeder von uns nach Abschluss der Reise die Forschungsergebnisse in Buchform als bleibende Erinnerung und informatives Nachschlagewerk.

Ich kann behaupten, dass diese Expeditionsreise zu meinen bisher eindrucksvollsten Erlebnissen zählt. Ich habe viele neue Menschen und ihre Kultur kennen gelernt. Innerhalb der Forschungsgruppe habe ich Freunde gefunden, mit denen ich noch heute in Kontakt stehe. Selbstverständlich haben mich die beeindruckenden Landschaftsformen im hohen Norden Europas begeistert. Diese Eindrücke waren komplett neu für mich. Höhepunkte waren die große Vielfalt an Tieren, die wir gesehen haben (Elche, Rentiere, Wölfe, Füchse) und natürlich die lang ersehnte Ankunft am nördlichsten Punkt Europas, wo die Sonne nicht mehr untergeht. Diese Erfahrung brachte zwar schlaflose Nächte, war aber faszinierend zugleich. Nicht zuletzt möchte ich erwähnen, dass ich auf dieser Reise viel in Sachen Teamwork und im Bereich wissenschaftliches Arbeiten und Präsentieren dazu gelernt habe.

Eine rundum gelungene Expeditionsreise, an die ich oft zurück denken werde!



Jammen auf der Festwiese

Jannes Münchmeyer (Klasse 12)

Am 12. Juni 2011 fand zum ersten Mal afranisches School Rock statt. Die Veranstaltung drehte sich, wie der Name schon sagt, vor allem um Musik. Dazu hatten wir uns zwei Bands aus Dresden eingeladen. Zum einen „Boukha Bass 8000“, eine erst recht neu gegründete Drum'n'Bass Formation, und zum anderen „The Caps“, eine Rockgruppe. Um den Tag aber nicht nur aus einem Konzert bestehen zu lassen, gab es im Laufe des Nachmittags noch einige Workshops, wie Jammen mit den Bands oder auch einen Workshop mit zwei Tontechnikern.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten bei der Einschreibung für die Workshops wurde es trotzdem ein guter Nachmittag auf der Festwiese. Zwischen den Bäumen erklärten in entspannt sommerlicher Atmosphäre die Musiker, was sie musikalisch machen oder auch, wie man die Musik in einer Band neben seinem Berufsleben einbringen kann. Beim Aufbau der Technik für den Abend wurden essentielle Dinge, *Auch die Nachbarn saßen bei den Konzerten* wie beispielsweise die Durchführung und der *fröhlich auf der Mauer* Nutzen eines Soundchecks erläutert. Abendlich fanden als Höhepunkt die beiden *und hörten zu* Konzerte statt. Das Drum'n'Bass Konzert wurde spontan aus dem Steinschauer zwischen die Bäume verlegt, wo die Band schon den Tag über gejammt hatte. Eine gute Entscheidung, denn die Stimmung war so enorm entspannt.

Den rockigen Abschluss vor gut hundert Afranern bildeten schließlich „The Caps“. Gefallen scheint die Sache nicht nur den Afranern, sondern auch den meisten Nachbarn zu haben. Auch sie saßen bei den Konzerten fröhlich auf der Mauer und hörten zu.

Zum Schluss möchte ich dem Altafranerverein, der Schülerkasse, sowie dem Förderverein für die finanzielle Unterstützung danken, mit der sie das Projekt erst ermöglicht haben.

Fotos zu diesem Artikel
auf Seite 41





Dankbare Jahre mit einem Vorbild

Markus Jaensch (A 2003 – 2006)

Vor einigen Jahren habe ich in Afra die Aussage aufgeschnappt, dass einen Lehrer drei „K’s“ auszeichnen. Kompetenz, Kreativität, Konsequenz. Wenn es nach diesen drei Kriterien geht, so war Dietmar Jany die Perfektion eines Lehrers. Kompetent deshalb, weil es wohl kaum eine Person auf dem Campus gegeben hat, die man lieber um einen alltäglichen Ratschlag gebeten hat. Kreativ, da durch ihn und das akademische Team um ihn herum der Ausspruch „Wir sind kreativ – wer noch?“ kam. Und konsequent, weil man sich auf kaum einen Menschen auf dem Burgberg mehr verlassen konnte als auf ihn. Dabei war er doch „nur“ Hausmeister – eben nicht! Er war ein Freund, eine Vertrauensperson und ein in der heutigen Zeit nur noch selten anzutreffendes Vorbild.

Herr Jany war aber vielmehr als nur Freund, Vertrauensperson und Vorbild. In einem Zeitalter, in dem Maximen mehr und mehr der Gesellschaft entgleiten, prägte er Werte wie Hilfsbereitschaft, Fröhlichkeit, Offenheit und Ehrlichkeit.

Seinen Mitmenschen

zeigte er, dass man *Mit Herrn Jany ging ein ganzes Stück* ohne Verbissenheit deutlich weiter kommt - *Freundlichkeit,* sowohl bei sich selbst als auch bei Anderen.

Vielleicht auch deshalb,

weil er als guter Christ

sich dazu berufen

Glückseligkeit und Wärme

fühlte. So verbrachte er lieber den Jahreswechsel in der Kirche als auf den Straßen. Besonnenheit als Tugend, die kaum ein Mensch hätte passender ausdrücken können.

Darüber hinaus war Dietmar Jany aber auch ein Mensch, der einen hohen Grad an Spontaneität an den Tag legte. Sei es beim Paddeln, beim Wandern, beim Fahrrad fahren oder bei sonstigen Aktivitäten in der Natur – Herr Jany war immer stets der Erste, der etwas unternehmen wollte. So passte es auch zu ihm, dass das Motorrad fahren eine Leidenschaft wurde, die er gemeinsam mit seiner



Frau teilte. Er beendete dieses Hobby, als seine Kinder geboren wurden und er nahm es wieder auf, als seine Kinder aus dem Haus waren. Er mochte es sehr, bei schönem Wetter mit den Sonntagsfahrern eine Runde mit dem Motorrad zu drehen.

Der 02.08.2011 war ein solcher Tag, an dem die Sonne Herrn Jany und seine Frau zu einer Motorrad-Tour in den Osten Sachsen aufbrechen ließ. Die Fahrt endete, als er bei Rammenau vorausfahrend von einem Auto erfasst und tödlich verletzt wurde. Mit 49 Jahren verstarb Dietmar Jany.

Zum Requiem in der St.-Benno-Kirche und zur Beerdigung auf dem Trinitatisfriedhof kamen weit über 200 Trauernde, darunter viele ehemalige Kollegen aus dem Gründungsteam der Schule, Lehrer, Afraner und Altafraner. Mehrere Kränze wurden durch die Schule, das Land Sachsen, den Altafranerverein und ehemalige Schüler niedergelegt. Ein kleiner Chor aus

Jeder, der Herrn Jany kannte, darf dankbar sein, ihm begegnet zu sein

Altafranern sang zum Requiem; in der Afrakirche fand zum Anreisetag von 20-22 Uhr ein stilles

Gedenken statt; in der eröffnenden Schulversammlung würdigte Schulleiterin Frau Dr. Ostermaier den Menschen Dietmar Jany; Altafraner und Schule überreichten ein Kondolenzbuch an Frau Jany; noch einige Wochen gab ein Ort des Gedenkens im Schulhaus die Möglichkeit zum Abschied. Die Anteilnahme am Tod Dietmar Janys war riesig – ein kleiner Trost, der Frau Jany in dieser Zeit sehr half.

Mit Herrn Jany verliert die Welt einen Praktiker in Perfektion, der für alles eine Idee und für alles die dazu passende Lösung parat hatte. Sie verliert einen begabten Redner, der uns allen zeigte, dass es gut ist, seinen eigenen Weg zu gehen. Mit ihm ging ein ganzes Stück Freundlichkeit, Glückseligkeit und Wärme. Aber jeder, der ihn kannte, darf dankbar sein, ihm begegnet zu sein.

Foto zu diesem Artikel
auf Seite 45





A F R A

Die Festwoche

Jörg Freydank (Lehrer A 2011)

Wenn Sankt Afra 10 wird, ist das ein würdiger Anlass für ein großes Fest. So nahm sich die Schule eine ganze Woche Zeit für das Jubiläum. Vom 3. bis 8. Oktober 2011 feierten Schüler und Lehrer, Altafraner und Neuafraner, Gäste und Prominente, mit Sport und Kunst, mit Hören und Staunen. Und weil eine ganze Woche lang Feiern anstrengend sein kann, waren die vielen Veranstaltungen und Festivitäten so sortiert, dass man wie auf einer Welle durch die Woche trieb: Montag ein Impuls, dann zwei Tage Fahrt aufnehmen, Donnerstag ein erster Höhepunkt und Samstag nach einem spektakulären Konzert heiteres Ausrollen. Dabei floss Offizielles und Afranisches ineinander.

Den Impuls gab Professor Biedenkopf am Montag. Zum deutschen Feiertag hielt er die Festrede, überraschte auch die kritischeren Zuhörer mit seiner Gelassenheit des Alters, mit seinem Blick für die großen Entwicklungen. Natürlich ging es um die Schule. Aber wir hörten nicht alte Geschichten von früher, sondern u.a. seine Einschätzung aktueller politischer Prozesse und Visionen auch für die fernere Zukunft. Niemand war geeigneter an diesem sonst so sperrigen Feiertag in Sankt Afra zu sprechen, niemand passte besser an diesem Tag in dieser Festwoche zu dieser Schule. Beim Hinausgehen blickte man in strahlende Gesichter.

Welch ein Gegensatz zu den Gesichtern, die einen von den Fotos der Ausstellung im Erdgeschossflur ansahen: Porträts von Ausgestoßenen in seltsamen Kleidern, mit Tattoos, bunten Haaren und Piercings mitten im Gesicht, junge Menschen, teilweise noch Kinder, mit offenem Blick, ohne ihre Narben, ihre seelischen Wunden zu verbergen. Der Fotograf Jim Rakete hat Berliner Straßenkinder porträtiert, ihre Individualität und ihren Stolz, aber auch ihre Verletzlichkeit gezeigt.

Ab Dienstag begann der sportliche Teil der Festwoche: Jeden Abend wurden andere Sportarten von Orientierungslauf bis Curling – bei entsprechender Fitness – zur Teilnahme angeboten.



Den Mittwoch kennt Afra als den Tag der Services, diesmal mit anderem Ziel. Unter dem Motto „Afra dankt Meißen“ säuberten die Schüler Straßen und Plätze der Stadt. Auf diese Weise bedankte sich die Schule symbolisch für 10 Jahre Unterstützung durch die Stadt. Am Abend gingen die Türen der Aula weit auf fürs Publikum. Unter der Regie von Clemens Bülow (Klasse 12) standen Schüler als Schillers „Räuber“ auf der Bühne. Der Ruf nach Freiheit und Auflehnung schallte durch die Aula.

Donnerstag wurde es hochhoffiziell. Zum Festakt in der Aula sprachen Vertreter der Karg-Stiftung und des Altafraner- und des Fördervereins. Die Festreden hielten Kultusminister Prof. Roland Wöllner und Prof. Stefan Kipf (Humboldt-Universität Berlin), der an die alten Sprachen Latein und Griechisch als Basis für hohe Bildung erinnerte. Im Anschluss präsentierte Prof. Donatus Thürnau die Festschrift zum 10jährigen mit dem Titel „Hochbegabung – Exzellenz – Werte“. Am Nachmittag war die Aula wieder in der Hand der „Räuber“.

Freitag und Samstag kehrte Afra zu sich selbst zurück: miteinander Lernen und Erfahren. Freitag schlüpfen Schüler in die Lehrerrolle, ließen Schüler der Oberstufe die Mittelstufenschüler in Chemie, Latein oder Deutsch hinein schnuppern. Und Samstag boten Altafraner den jetzigen Schülern einen Blick auf ihr Forschungsgebiet, zeigten, wie es nach Afra weitergehen kann. Samuel Dobernecker (Abitur 2005) ließ die Schüler am Beispiel der Musik über die Postmoderne nachdenken, Sarah Schob (Abitur 2007) sprach über die Renaturierung des Regenwaldes. Was für ein Gewinn für alle! Und Samstagabend leuchtete die Afrakirche beim Benefizkonzert zugunsten von Karuna e.V., der sich um Berliner Straßenkinder kümmert. Chor, Orchester und Solisten aus Afranern und Altafranern boten ganz im Sinne der Schule musikalische Vielfalt in einer unglaublich hohen Qualität. Den heiteren Ausklang der Woche bildete der Abschlussball, bei dem Lehrer, Schüler und Altafraner ihre Tanzkünste zeigen konnten.

Fotos zur Festwoche
auf den Seiten 42 und 43





Zum Ende ein Anfang?

Vom neuen Gemeinschaftsgefühl am Festwochen-Finale

Katrin Gellrich (A 2001 – 2007)

Sollte sich das jetzt nicht komisch anfühlen? Da ist die Aula in einen Partysaal verwandelt, auf der Bühne DJ und Lounge – und auf dem Parkett Schüler, Lehrer und Altafraner. So vorsichtig auch die Interferenzen trotz Tanzbein und Cafeteria-Cocktails sind – die neue Funktion des ehrwürdigen Raumes verwischt auch ehrfürchtige Distanzen zu umfassender Selbstverständlichkeit: wer hier ist, gut hier ist!

Komisch könnte sich das anfühlen, weil raus ist, wer raus ist. Abiturienten verlassen Afra und kehren zurück stets als andere Menschen in eine andere Schule: mit dem spezifischen Afra-Gefühl ihrer Ära in den Afra-Kosmos der Ist-Zeit. Die Institution

„Altafranertreffen“ kommt eher einer Invasion von

Außerirdischen auf den Heimatplaneten gleich. Auch integrierte Interaktions-

bestrebungen – Studienbörse, Vorträge, Konzert – müssen im Gegenüber verharren: hier machen die einen etwas für die anderen, ob die wollen, oder nicht. Funken springen da nur partiell über.

Warum sich das heute nicht komisch anfühlt, hat mehrere Gründe. Einer ist die Symbolhaftigkeit des 10jährigen Jubiläums. Das lockt auch zahlreiche Nicht-Stammgäste unter den Ehemaligen an; wer heute hier ist, ist es nicht primär zum Klassentreffen – sondern wegen Afra. Und „Afra“, das sind in diesem Kontext alle, die

Dass die Schule ist, wie sie ist, verdankt sie hier gewirkt (oder immerhin Zeit verbracht) *jedem einzelnen Rad im Getriebe* haben. Dass die Schule

ist, wie sie ist, verdankt sie jedem einzelnen Rad im Getriebe: und diese Erkenntnis zernichtet jegliche Hierarchie. Wie viel leichter fällt es in diesem Bewusstsein, das Angebot „Altafraner unterrichten“ (eigentlich doch den Vorträgen zur Studienbörse des „Altafranertreffens“ so nahe!) mit aktivem Interesse anzunehmen!



(Es ist zu vermuten, dass die beeindruckende Inhaltsschärfe und Lehrqualität der Unterrichtenden auch bloße Pflichtteilnehmer entfachte, nebenbei zur Lehrerfortbildung beitrug und hie und da gar Studienperspektiven eröffnete, ohne die eine Studienbörse schließlich nur eingeschränkt Nutzen bringt. Danke und noch einmal!)

Ein weiterer Grund ist das Umsetzen dieser neu empfundenen Gemeinschaft in

Möge das Gemeinsamkeit: statt ‚Altafraner-Konzert‘ ein gesamtafranisches. Die
neue Gemeinschaftsgefühl vereinte Kompetenz von Alt- und Afranern in Organisation (Danke,
 Alex!), Solospiel und
nicht erst beim nächsten Jubiläum aufs Neue Ensemblesmusizieren trägt
 die voll besetzte
das Tanzbein schwingen Afrakirche zu
 abwechslungsreichen
 Wonnen – und füllt

nebenbei die Spendenbüchsen der Straßenkinderhilfe „Karuna e.V.“. Die Weiterentwicklung ehemaliger, die Potentiale gegenwärtiger und die Interferenz aller Afraner im Chor zu entdecken, ist bezaubernd. (Danke allen Magikern!)

Ein dritter Grund aber sind – weder abzu- noch zu unterschätzen – die kontinuierlichen Annäherungsversuche des ‚Altafranerverein‘-Vorstands an die zunächst skeptische Schule: mit Beharrlichkeit von Selbst- zu selbstverständlicher Einladung! Das beständige ‚Einmischen‘ in die Festwoche mit einem Strategieworkshop zum Auftakt, musikalischer Beihilfe zur Theaterinszenierung, einem "Wortgruß" in der Festveranstaltung und krönend dem Sekt(!)-Empfang anlässlich der Finissage von Jim Rakete im Schulhaus ist da beinahe nur mehr Kür. Mittlerweile sind Schüler Verbündete, die Schulleitung erfleht Unterstützung in mancherlei Belangen. (Integration der Ehemaligen – Danke dafür!)

Denn dass es sich nicht komisch anfühlt, ist in Zeiten von Presse-Kritik und Blog-Diskussion ein immenser Mutmacher. Möge das neue Gemeinschaftsgefühl nicht erst beim nächsten Jubiläum aufs Neue das Tanzbein schwingen – möge sich das Motto des Abschlussballs bewahrheiten: „Das war erst der Anfang“!



Gemeinsam sind wir stark

sapere aude meets afranium

Clemens Poser (A 2001 – 2007)

Das zehnjährige Afra-Jubiläum hat es gezeigt: Afraner und Altafraner können noch miteinander. Sicher, Altafraner sein entfremdet: uns von Afra, uns für Afra. Es sind ja doch grundverschiedene Generationen, die sich da am afranischen Geist versuchen, auch wenn diese nur wenige Jahre auseinander liegen mögen.

Aber ich denke mir: macht doch nichts! Wer sich jetzt in diesem Moment „Altafraner“ nennt, weiß, was ihm Afra mit all seinen Ecken und Kanten bedeutet. Man sollte sich halt nur nicht zu sehr aus den Augen verlieren. Altafraner sein bedeutet daher auch dafür bereit zu sein, Afra immer wieder neu kennenzulernen. Wer einmal im Jahr wiederkommt, alles verändert findet und dann sagt „das ist nicht Afra, so war es noch nie“ ist bestenfalls nostalgisch, schlimmstenfalls aber ignorant. Nicht zuletzt deshalb – um Afra immer wieder neu kennenzulernen und Entwicklungen nicht aus den Augen zu verlieren – gibt es schließlich auch dieses Ressort, „Afra“, in dieser Zeitschrift, „sapere aude“.

Weil aber nicht nur die Alten neugierig und (so ehrlich müssen wir sein) oft auch sehr uninformiert sind, sondern auch die gegenwärtigen Afraner ein Interesse an dieser immer größer werdenden Gruppe potentieller Vorbilder hat, sollte so ein Austausch auch auf Gegenseitigkeit beruhen. In diesem Sinne haben wir ab dieser Ausgabe eine Kooperation mit der afranischen Schülerzeitung „afranium“ ins Leben gerufen. Mit dem Austausch ausgewählter Beiträge wollen wir so allen Interessenten ein Stück afranisches bzw. altafranisches Lebensgefühl vermitteln und hoffen, so auch ein wenig den Austausch mit- und das Verständnis füreinander zu fördern. Schließlich schreiben beide Magazine für Afraner.



Laura Schilling (Klasse 11)

aufrichtigkeit und anstand führen zum aufstand im handstand.

*wir schreien REVOLUTION ohne demonstration aus dem fenster unseres bades hinaus
und schließen es dann, um uns zuglos auf unsere pappen zurück zu ziehen.*

*beim ärmel-hochkrempeeln bemerken wir den schmutz an unseren händen
und ziehen dann die handschuhe an, damit niemand unsere fingerabdrücke sieht.*

*in turnschuhen stehen wir im büßergewand da,
schreien MEA CULPA, feixen dabei innerlich und stellen auf durchzug*

*wir paraphrasieren wortgewandt das offensichtliche
und verschweigen damit das wichtige.*

*wir verschlingen den fraß, den ihr uns vorwerft, ohne kauen,
unverdaut stoßen wir ihn wieder aus.*

er erregt in mir den brechreiz

ich habe die freiheit zu einem JA.

ich habe die freiheit zu einem NEIN.

aber ich sage niemals NAJA



10 DINGE ZUM 10. GEBURTSTAG

Julia Reimann (Klasse 10)

Einer der Höhepunkte gleich zum Anfang der Festwoche war zweifellos die Rede von Prof. Dr. Biedenkopf, die uns motiviert, aber auch geerdet hat. Ein würdiger Auftakt, schlicht und ohne kontraproduktive Schmeicheleien.

1

Jim Rakete brachte mit seiner Ausstellung den Hauch der großen weiten Welt in unsere Schule. Die sensiblen Portraits gaben Anstoß zum Nachdenken und begleiteten durch den Rest der Woche.

2

Am Mittwoch war Gelegenheit, endlich praktisch tätig zu werden. Mehr oder weniger motivierte Schülergruppen machten sich auf den Weg in die Stadt, um sich bei Meißen durch Aufräumaktionen zu bedanken. Und letzten Endes hat es ja doch irgendwie Spaß gemacht.

3

Etwas Kultur am Abend brachten uns die Aufführungen von Schillers „Die Räuber“. Sie waren emotional, aber nicht pathetisch.

4

Die Festveranstaltung am Donnerstag hatte uns im Vorfeld die meisten Sorgen bereitet. Der Stress der Vorbereitungen war „viel Lärm um nichts“, außer einer Namensverwechslung und ein paar verirrtten Luftballons verlief alles bestens.

5



6 Die Festschrift hat uns ein wenig verwirrt. Wir haben auf ein illustriertes Album voller Erinnerungen spekuliert, tatsächlich handelte es sich aber um recht schwere Lektüre für Pädagogen.

Am Freitag und Samstag gab es Abwechslung zum Schulalltag. Zahlreiche Schüler bzw. Altafraner haben frischen Wind in unsere Klassenzimmer gebracht und den Lehrplan **7** personalisiert. Hoffentlich werden diese Veranstaltungen zukünftig zur Tradition.

Das Benefizkonzert am Samstag, gestaltet durch Afraner und **8** Altafraner, hat uns berührt und auf das Ende der Festwoche vorbereitet.

Den krönenden Abschluss bildete der Tanzball „Afra tanzt“, der **9** den Kreis der künstlerischen Veranstaltungen schloss und genau wie die Festwoche leider viel zu schnell vorbei war.

Fazit: Eine Woche, die uns viel Stress, aber auch viel Freude bereitet und unseren Blick für die Zukunft geschärft hat. Den Rahmen bildeten die Veranstaltungen, die von Schulseite organisiert worden waren und für die Außenwirkung nötig waren, doch gefüllt wurde dieser Rahmen durch **10** Schülerinitiative, die uns näher zusammengebracht hat und uns zur Selbstreflexion bewegt hat.



Schulsprecherportraits

Name: Ephraim Bernhardt

Alter: 16

LKs: Mathe, Physik, Chemie

Sonstige Interessen: Klavier, Geschichte, Unihockey

Name: Wiebke Walther

Alter: 17

LKs: Mathe, Chemie, Physik

Schulisches: IB-Programm, PR-Additum, Kammerchor

Sonstige Interessen: Flöte und Saxophon, Kammerchor, Rettungsschwimmen

Von der Schwierigkeit, sich selbst vorzustellen

Es war schwierig, und es kommt einem irgendwie komisch vor, egal wie man anfängt. Soviel zur Überschrift und jetzt zu uns.

Wir, Wiebke Walther und Ephraim Bernhardt, beide in der 11. Klasse, sind im Schuljahr 2011/2012 Schulsprecher. Nach zehn Jahren Sankt Afra und nach vier Jahren Afraner sein, sahen wir den richtigen Zeitpunkt gekommen, um zu bilanzieren, zu kritisieren und neue Ideen einzubringen. Mit diesem Hintergedanken im Kopf haben wir uns zur Wahl gestellt.

Schulsprecher sein, das hat viel mit Vermittlung, zwischen Schülern und Lehrern, vor allem aber zwischen der Schülerschaft und der Schulleitung, zu tun. Uns ist besonders wichtig, dass gute Ideen, ernstgemeinte Kritik, aber auch Lob wirklich bis zu den Menschen vordringen, die es hören sollen.

„Kommunikation“, dicht gefolgt von „Transparenz“, gelten nämlich mittlerweile als die afranischen Unwörter schlechthin. Es heißt, der Schulrat sei viel zu sehr damit beschäftigt, sich selbst zu verwalten, die Schüler fühlten sich uninformiert und auch an den Lehrern ginge viel zu viel vorbei. Die sowohl von der SMV¹ und

¹ Schülermitverantwortung



der Schulleitung als auch von den Schülern geforderte Transparenz blieb aber, trotz aller Bemühungen, schwer umzusetzen und manchmal auf der Strecke.

Durch unsere Mitarbeit im Schulrat im vergangenen Schuljahr haben wir gemerkt, dass viel geredet, wenig gemacht und noch weniger davon bemerkt wird. Einen Grund dafür sehen wir im sturen Beharren auf bürokratischen Normen und Abläufen. Damit kommen wir zu TOP 3 (Man beachte hierbei den Widerspruch zum vorherigen Satz, Ironie!): Unseren Gedanken zu vorhandenen und nicht vorhandenen Problemen.

„*Kommunikation*“, Es fragt sich, ob man sich als Schule länger vor
 Dingen verschließen sollte, die inzwischen,
dicht gefolgt von „Transparenz“, anders als vor zehn Jahren,
 zum Alltag einfach dazu-
gelten nämlich mittlerweile als die gehören. Wolf Biermann sagte
 einmal: „Nur wer sich
afranischen Unwörter schlechthin. ändert, bleibt sich treu“.

Vielleicht ist es nun an der Zeit, sich treu zu bleiben. Das absolute Handyverbot wäre unserer Meinung nach ein interessanter Ansatzpunkt. Grundsätzliche Regeln wie das verpflichtende Frühkonzil und Studienzeiten halten wir hingegen für Charaktereigenschaften Afras, die nicht verloren gehen sollen. Ebenso selbstverständlich sein sollte aber auch, dass Vertrauen einen Einfluss auf die Lockerung von bestimmten Regeln, zum Beispiel Ausnahmen bei der Hauszeit, hat.

Für uns ist klar, dass das Amt alleine keinen Schulsprecher macht, was zählt ist die Unterstützung seitens der Schüler und unsere Beharrlichkeit bei der Verfolgung von Ideen und Anliegen. Wir hoffen, dass wir unseren Ansprüchen an uns selbst so gut wie möglich gerecht werden können. Dazu ist Kommunikation und zwar ganz im positiven Sinne notwendig: zwischen uns und anderen Schülern, Lehrern, Schülervertretern anderer Schulen, vielleicht auch Eltern und natürlich auch Altafranern.

Fotos zu diesem Artikel
auf Seite 44





It's a small World,
but I would not want to paint it!"

The International Baccalaureate at St Afra

The Secret Teacher

The Internationalisation of St Afra is something that has been carved into its founding document. Why is it so important now? Why all the fuss? 10 years is a long time to wait for a bus and even longer for an idea to become real. Sometimes the mistakes and failures say more about a process than its eventual success. So, seeing as Germans „luuuurve“ to complain – which they don't really but it is a safe social stereotype to hide behind to enable them to justify maintaining high standards and not appear too anal – here are the fails before the successes.

Initially, Fr Bronger was earmarked by Dr Esser as the first IB coordinator. A real character, so I am told, who took the integration of foreigners to such a level that aliens were included in the masterplan. Unfortunately, for the school and mankind she left after 2 years with no steps forward. Enter Mr Mckay.

Dietmar Jany once described him as a „Scottish surfer dude“ and that just about summed up the difficulty of setting up a new curriculum with someone who saw „The Big

Lebowski“ as a template for life. His talents lay not in the direction of bureaucratic exactitude and financial planning. Which leaves us with Mr Habsch and Dr Xylander. Only with these two talented and highly astute teachers coordinating the initial working group set up 3 years ago could it have been possible to kick start the jump into the globalised world for St Afra. It is all very well being „open“ and „dynamic“ but if you can't get the correct ministerial doors open at the right time to the right people you have no chance. Dr X used his superpowers and so it was.

*Sometimes,
the mistakes and failures
say more about a process
than its eventual SUCCESS*



And here we are. 2011/2012. The long process of consultation and planning and money-discussions and decision-making has led us to this point. The pilot group, our present 11th class, (who were not supposed to really be the first group, but *It is all very well being* everything fell into place quickly so we thought „why not?“) is scouting ahead. The challenges we have regarding time and organisation are appearing and, *„open“ and „dynamic“* but if you can't get to the right people *you have no chance.* thankfully disappearing quite quickly. Our first set of exams will be in May next year when we take a normally-two-year-course-reduced-to-one set of exams. Should be interesting what comes out of those tests...

Afra needs to take risks. The internationalisation of the school is a tremendously exciting phase. Almost weekly, we are getting requests and telephone calls from around the globe. We have something that many schools crave... success. Through all the challenges and difficulties, fundamental values have not changed: the people who work here, care and the pupils care about being here. A flat Earth of opportunity is waiting we just have to take a deep breath and jump in.

Afra needs to take risks



Essay-Wettbewerb

Dorothee Neumann (A 2001 – 2007)

Mit der Ausschreibung „*Schreib deinen Essay zu einem afranischen Thema, das bewegt!*“ möchten wir Afraner anregen, sich in einer schriftlichen Form mit Themen und Fragen innerhalb der Schule auseinanderzusetzen. All das, was gesagt werden muss, weil es zeitgemäß ist und als Gegenwart beschrieben werden will, findet seinen Platz in einer essayistischen Form. Als Leser interessiert uns ein kritischer Schreiber, der, weil er etwas zu sagen und Idee und scharfen Blick hat, uns einen Zoom auf ein afranisch aktuelles Thema ermöglicht.

Im Rahmen der mit zwei Preisen dotierten Ausschreibung haben wir unter den diesjährigen Einsendungen zwei zweite Preise an Laura Schilling (Klasse 11) und Wiebke Walther (Klasse 11) vergeben. Für abdruckenswert halten wir hingegen alle dieser *Versuche*: eine gute Lektüre!



Das (f)eine Gefühl

Laura Schilling (Klasse 11)

Oder vielleicht weil ich einen roten Mantel habe.

Schaut sie mich an? Oder blickt sie schon vorbei. Habe ich jetzt endlich die Aufmerksamkeit erregt, Anstoß genommen.

Die leerende Gähne strengt mich an.

Ich verschränze mich. Hinter der dir. Freue mich am Nichtverständnis und den fragenden Blicken. Meine Gedanken steifen, schweifen, streifen. Setzen sich fest und sind danach unveränderbar.

Nehmen wir das Beispiel: Professor X trifft auf Schüler Y. Er sieht diesen Schüler Y von A nach B mit einem Z. in der Hand. Was ist zu tun? X geht auf Y



zu, schlägt ihm Z. aus der Hand und streicht ihm über das Haar. Wieso, fragt X noch, haben sie nicht meinen Aufsatz gelesen?

Wenn nun aber P endlich einmal X mit Y an den runden Tisch setzte, dann hätte es auch Q einfacher, in ihren Lehrmethoden. Allerdings spricht ja P nicht mehr mit X, seit der Sache mit seiner Frau. Ärgerlich. Aber die Gebote der Menschlichkeit, des gesellschaftlichen Umgangs, der Etikette gebieten es. DAS ZIEMT SICH NICHT. Und den armen Kindern in Afra kann ich sowieso nicht helfen, da nützt es auch nichts, Essen hinzuschicken. Zitat Anfang, Zitat Ende. Quelle: Gehör.

Das wissenschaftliche Arbeiten gehört auch zu dem großen Fundus an Methodiken, die ich erlerne. Dank der wunderbar vernetzten Schule, kann ich in Zimmer sechshundertsechundsechzig auf den Rechner in Raum siebenhundertsiebenundsiebzig zugreifen, und mir ganz einfach dessen Daten kopieren. Und das noch nicht mal illegal. Denn in der Internetnutzungsordnung steht ja: Zitat Anfang – Zitat Ende. Hab ich jetzt mal frei aus dem Gedächtnis wiedergegeben.

Oh, Leucone, was fragst du denn eigentlich noch? Vino liques! Wer fragt hat schon verloren, wer verstehen will, soll Wein trinken. Leucone, jetzt sag doch einmal, die Weißheit, wirft die einen Schatten?

TJA, da hab ich dann wohl dein Argument adabsurdum geführt.

Abra Kadabra, sieh mal was ich kann. Ich ziehe das weiße Kaninchen aus meinem Glitzer-Zylinder hervor. TATATAAAAAAAAAA. Die Manege jubelt und schreut.

DANKESCHÖN.





Die durchsichtige Bedrohung

Wiebke Walther (Klasse 11)

Afra kann noch viel an sich arbeiten. Das steht fest. Egal, ob es um die Pünktlichkeit beim Frühkonzil, das Tische abwischen in der Mensa oder mehr Offenheit bei Entscheidungen seitens der Schulleitung geht. Die ersten beiden Probleme sind offensichtlich und können mit einer Armbanduhr, einem lauterem Wecker und einem Tischlappen gelöst werden, was aber mit dem letzten Punkt und wo liegt überhaupt das Problem?

Als Schüler vertritt man in den meisten Fällen die Auffassung, über den Ausgang von afrabewegenden Leitungsgremien, wichtigen Gesprächen in der pädagogischen Konferenz oder Entscheidungen im Ministerium sofort und auf der Stelle informiert werden zu müssen. Man ist ja schließlich potentiell Opfer von Fehlentscheidungen und möchte das Unheil kommen sehen, statt ihm dann urplötzlich gegenüber zu stehen. Das beste Mittel gegen letzteres sieht man als Afraner im Allgemeinen in mehr Transparenz¹.

Ganz anders verhält es sich, wenn man (jetzt schon zum zweiten Mal) von seinem aufmerksamen Mentor beim Ballino-Zocken² in der Studienzeit erwischt wird. Hier geht es schließlich um Privatsphäre, der Mentor spaziert ja auch bei seinen Nachbarn nicht einfach ins Haus rein, wenn es ihm gerade passt. Trotzdem, die Studienzeit ist zum Arbeiten da, und mit Ballino ist jetzt ein für alle Mal Schluss. Egal wie viele Ermahnungen es hagelt, das Knacken der eigenen Bestleistung bleibt aber ein wunderbarer Zeitvertreib und dagegen kann auch der Mentor nichts tun. Was also tun, um nicht erwischt zu werden? Türe zuschließen wäre eine gute Möglichkeit, ebenso den Computer mit ins Bad zu nehmen und sich dort ein trockenes Plätzchen zu suchen. Man versucht also, sich durch Intransparenz vor unliebsamen Gästen zu schützen. Letztendlich zählt die Entscheidung, ob man Ballino spielt oder nicht, zur Privatsphäre des Einzelnen,

¹ Von lat. *transparens* (durchscheinend), in der Politik ein Zustand mit freier Information, Partizipation und Rechenschaft im Sinne einer offenen Kommunikation zwischen Akteuren und Bürgern. Anmerkung von wikipedia

² <http://www.geo.de/GEOLino/spiele/online-spiele/59353.html>, Anmerkung der Autorin



schließlich schießt man keine Soldaten sondern nur bunte Kugeln ab, hat keinen Bedarf, eine LAN-Party zu veranstalten, weil es gar keinen Teamplayermodus gibt, und verletzt auch durch das Öffnen der Spielseite von GEOlino keine Urheberrechte oder gar die Internetnutzungsordnung. Ist Intransparenz also der einzige Weg zum Schutz der Privatsphäre? Der (aktuell-, vielleicht auch alt-) afranische Leser wird sich vermutlich jetzt folgendes denken: „Wenn es um das Leben im Internat geht, auf jeden Fall, aber trotzdem möchte ich jetzt wissen, wie viele Sozialstunden Schüler X bekommen hat, weil er in der Mensa den Tisch nicht abgewischt und sein halbvolles Glas stehen gelassen hat.“

Die Schulleitung und jedes andere Gremium, egal ob Schulrat, Schulsprecher, das PR-Additum oder die Lehrer, die für das Schülerschaftsverfahren verantwortlich sind, kriegen es nach der aktuellen Ansicht, die meinem Empfinden nach mindestens die Hälfte der Schülerschaft vertritt, aber nicht auf die Reihe der Forderung nach Transparenz mehr als nur ansatzweise Folge zu leisten. Kommt man auf die Privatsphäre im Internat zurück, stellt sich die Frage, ob vielleicht auch der Schulrat ein bisschen davon braucht und deswegen nicht jeder alles über die letzte Sitzung weiß. Es könnte aber auch, und in diesem Fall tut es das auch, daran liegen, dass samstags in der Schulversammlung, wenn sich wieder jemand erbarmt, das aktuelle Protokoll vorzustellen, keiner zuhört und keiner sich zwei Minuten Zeit nimmt, um im Schaukasten vor dem Sekretariat mal die Tagesordnungspunkte zu überfliegen. Man sieht, es gibt neben dem Ansprechen von Mitgliedern des Schulrats noch viele weitere Möglichkeiten, sich Informationen zu besorgen. Gemacht wird es nicht, stattdessen gemeckert, das verbraucht nämlich weniger Energie und man erscheint nicht so, als wäre einem alles egal.

Anderes Beispiel: Frau Y, Lehrerin, überlegt, welche Schüler beim Schülerschaftsverfahren als Beobachter mitmachen dürfen. Sie sucht jemand vertrauenswürdigen, pflichtbewussten mit einer guten Beobachtungsgabe. Schüler X (übrigens nicht der, der das Leitungsgremium wegen dem Glas in der Mensa hatte) ist dieses Jahr schon zum dritten Mal dabei, sein Zimmernachbar Z ist sauer, weil er das auch gerne machen würde. Woran liegt es, dass er nicht ausgewählt wurde? Es ist klar, Frau Y kann nicht jeden Schüler in Betracht ziehen, sie sucht also aus den Schülern, die sie kennt, ihre Favoriten aus. Schüler



Z hatte aber noch nie bei Frau Y Unterricht und bringt sich auch sonst nicht in Gremien etc. ein. Eine Möglichkeit zur Lösung des Problems wäre, zu Frau Y zu gehen und zu sagen, dass er, Schüler Z, auch gerne dabei wäre. Was hat das jetzt mit Transparenz zu tun? Genau, rein gar nichts. Trotzdem fällt das Wort auch im Zusammenhang mit dem Schülersauswahlverfahren jedes Jahr mindestens einmal in meinem Ohrenumkreis. Neben den Fällen, wo Transparenz da ist, aber nicht wahrgenommen wird, gibt es also auch die Fälle, wo Transparenz gar keine Rolle spielen kann, aber trotzdem gefordert wird.

Nachdem jetzt manches schon herausgefiltert wurde, bleiben also nur noch Situationen übrig, bei denen Transparenz gefordert, aber nicht gegeben wird. Aber halt! Gibt es nicht auch Situationen, in denen Transparenz da ist, aber gar nicht gefordert? Nimmt man zum Beispiel die Glastüren in unseren Klassenräumen... jeder der will kann davor Faxen machen, dagegen laufen oder eben in den Unterricht hineinschauen. Zum Teil kann man ja nicht einmal mehr eindrucksvoll gegen die Tür rennen, weil sie sowieso offen steht. Zeigt das nicht, dass gerade hier in Afra erstaunlich viel Transparenz auf kleinem Raum konzentriert ist? Da die offene Tür weder von der Schulordnung noch vom Energiesparbeauftragten der Schule gefordert ist, kann man die Offenheit (im wahrsten Sinne des Wortes) auf Eigeninitiative zurückführen: vielleicht war es der Lehrer, vielleicht auch nur der letzte Schüler, der vergessen hat, die Tür zuzumachen.

Egal ob im Internat oder in der Schule, Eigeninitiative und Selbständigkeit machen Afra aus. Deswegen sind Schüler für die Sauberkeit von Mensa und Gelände verantwortlich, organisieren einen Weihnachtsmarkt, führen Gäste durch das Schulhaus und koordinieren Afraliga und das formal Dinner. Man mag sich denken, dass es ein weiter Weg ist, um von Transparenz auf Eigeninitiative zu kommen, dabei ist es eigentlich eine direkte Verbindung, die man aber erst bei näherem Hingucken entdeckt. Der gemeine Afraner (unter 20) von heute versteht unter Transparenz, dass alle wichtigen Informationen an ihn gelangen, ohne dass er dafür viel mehr machen muss, als zum Frühkonzil und zur Schulversammlung zu kommen und ab und zu mal durch das Beamer-Foyer zu laufen. Wäre alles in Afra vollkommen transparent, würde also zwangsläufig in dieser Hinsicht die Eigeninitiative flöten gehen. Ist nach dieser Argumentation



Transparenz also Schulfeld Nummer eins?

Nein, natürlich nicht, aber die Tür von Herrn Xylander steht offen, man braucht nur anzuklopfen und auch Frau Ostermaier bietet wöchentliche Sprechstunden an. Die Schulratsmitglieder sind in derselben Klasse, im selben Haus oder am selben Mittagstisch wie man selbst, man muss nur mal den Mund aufmachen und fragen. Die Lehrer kommen einem auf dem Gang entgegen und haben sicher nichts gegen einen freundlichen Hinweis, dass man auch gerne mal eine Führung übernehmen würde.

Statt ewig nach Transparenz³ zu schreien, sollte also der Gang ins Nebenzimmer, in den Verwaltungsflügel oder wohin auch immer gewagt werden, um den Schein der Intransparenz⁴ aufzuheben.



Nutzen wir doch die Gunst der Feldwege & Waldwege

Elisa Steinhöfel (Klasse 11)

Verlaufen sind wir.

Blassblau im Gesicht und an den Fingerspitzen schon fast weiß.

(Ganz zu schweigen von den Füßen.)

Wie kleine Bäche ziehen sich die letzten Farbspuren über den ganzen Körper und machen ihn zu einer Landkarte für Mottenfänger.

Mir fällt auf: seit einer Unendlichkeit an Zeit schon schleichen sie über dieselben Pfade, die silberfischigen aderüberzogenen Mottenfänger. Es sind fließende mechanische Bewegungsabläufe, wie sie schon von Generationen von

³ Von lat. *transparens* (durchscheinend), in Afra ein Zustand mit vollkommen freier Information, der im teilweisen Verlust der Eigeninitiative des Einzelnen endet.

⁴ In Afra ein Zustand angemessener Transparenz, der allerdings Eigeninitiative als Basis braucht.



Mottenfängern ausgeführt wurden. Sie bewegen sich in einer Reihe, wie eine große murmelnde Karawane.

„Man müsste wieder mehr Farbe saugen“, denkt sich der eine oder andere ein ums andere Mal. „Wagen statt wabern. Worte formen, statt immer nur murmeln.“ Doch das ist bei weitem zu m-ü-h-e-v-o-l-l. Und er seufzt und zieht sich weiterhin allmorgendlich die grauen Gewänder an, setzt einen farbleeren Fuß vor den andern, noch farbleerer. Immerfort fort-trottend. Niemals ankommend, da nicht wissend, wohin es überhaupt gehen soll – man sieht ja sowieso vor lauter Grau nur noch Blau (bis Schwarz).

ach;

also

angenommen,

wir ließen uns ein einzig’ Mal entrücken. Schwärmten aus wie Zugvögel, schmissen hin und weg, was uns festzaubert, schnitten die kilometerlangen grauen Schnüre ab, die uns binden,

und träumten – von Feldwegen & Waldwegen. Ich hörte einmal über Feldwege und Waldwege, dass man sich auf ihnen verlieren kann. Denn wenn man der Laune statt der Landkarte folgt, sieht der Weg plötzlich ganz anders aus. Es braucht also nichts als ein bisschen Mut, um sich vom Feldweg (wahlweise auch vom Waldweg – oder umgekehrt) verführen zu lassen, um im Fortgehen einfach hemmungslos über die bröckelnden jahrhundertealten Farbreste drüberzumalen. Wagen statt wabern!

Bleibe noch zu klären, was man mit abgesperrten Feldwegen (wahlweise auch mit abgesperrten Waldwegen – oder umgekehrt) macht. Die soll es ja geben, flüsterte man mir.

Ich weiß nicht. Ein jeder frage seine Fantasie nach einer Schere, um das Absperrband durchzuschneiden.



ALTAFRANER

we.point - Innovationen mit Hochbegabten

Ein afranisches Start-Up

Maria Schubert & Thomas Kirchner (A 2001 – 2004)

Innovation gilt als ein Schlüssel sowohl zu privat- als auch zu gesamtwirtschaftlichem Erfolg. Die Entwicklung in den Bereichen Wirtschaft und Technologie der letzten Jahre lassen diesen Faktor immer wichtiger erscheinen. Unternehmen leiden unter einem erhöhten Innovationsdruck und die universitäre Forschung versucht durch immer mehr Lehrstühle das Geheimnis einer “guten Idee” zu entschlüsseln. Genau mit diesem Thema beschäftigen auch wir uns in unserem Start-up we.point.

Was macht unser Start-up genau?

Innovationsprojekte mit Hochbegabten. Der Kunde gibt uns eine Aufgaben- oder Problemstellung. Dafür suchen wir in unserem Begabtennetzwerk interessierte Menschen aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen, die am Projekt mitarbeiten wollen. Gemeinsam durchlaufen wir einen Innovationsprozess mit der Methode “Design Thinking”. Ziel der Methode ist es, Lösungen für komplexe Probleme oder innovative Ideen zu finden.

Eine zentrale Beobachtung in unseren Innovationsprojekten ist, dass der Mensch und seine Intuition im Zentrum des Erfolges stehen. Dies gilt sowohl für die Ideen und Produkte, als auch für das Team, das gemeinsam an den Lösungen arbeitet.

Wie sieht dementsprechend das perfekte Team für ein Innovationsprojekt aus?

Dieser Frage widmete sich Thomas in seiner Abschlussarbeit. Nach unseren Erfahrungen spielen vor allem die Begriffe Kreativität, Motivation und Expertise



eine Rolle. Der Zufall will es so, dass Renzulli 1978 mit sehr ähnlichen Eigenschaften den Begriff der Hochbegabung definierte. Sind also Hochbegabte die besten Innovatoren? Um dies wissenschaftlich zu untersuchen, verglich Thomas dabei die von Amabile 1983 vorgeschlagenen und beschriebenen Persönlichkeitsdomänen der Kreativität mit den Ergebnissen des seit 1987 laufenden Marburger Hochbegabtenprojektes von Rost.

Die Analyse lieferte eine klare Indikation, dass Hochbegabung eine hervorragende Voraussetzung für Innovations- und Entwicklungsprojekte darstellt. Zum einen ist die reine intellektuelle Fähigkeit, Daten schnell aufzunehmen und zu verarbeiten für die durch besonders hohe Komplexität geprägten Innovationsprojekte von Vorteil. Zum anderen unterstützen auch weitere Eigenschaften hochbegabter Menschen die These. So sind zum Beispiel der Spaß am Lösen von komplexen Aufgabenstellungen oder ein niedrigeres Angstempfinden empirisch im Marburger Hochbegabtenprojekt nachgewiesen. Dieser Optimismus hilft nachweislich beim Finden von neuen Gedanken und Ideen.

Zwar kann ein empirischer Nachweis unserer These nur mit einer Erhebung neuer und valider Daten erfolgen, es lässt sich jedoch eine klare Tendenz aus der Arbeit erkennen: Um Neues zu entwickeln ist ein Team aus hochbegabten Menschen verschiedener Disziplinen ein hervorragender Ausgangspunkt.

Warum dann also nicht das Potential und die Fähigkeiten von Hochbegabten für Innovationsprojekte nutzen?

Daraus ist unsere Geschäftsidee entstanden, eine Innovationsagentur mit besonders begabten Menschen als freie Mitarbeiter zu gründen.

Was genau ist eigentlich ein Innovationsprojekt?

Hier ein kleines Beispiel¹...

Der Auftraggeber: Eine Bank

Die Aufgabe: Wie bekommt man die Bankkunden dazu, mehr zu sparen?

¹ Das war leider nicht unsere Idee, sondern die von IDEO - einer der bekanntesten Design- und Innovationsagenturen der Welt.



Die Lösung: Jeder mit der Kreditkarte gezahlte Betrag wird auf den nächsten vollen Dollar aufgerundet. Dabei werden die zu viel bezahlten Cents automatisch auf das Sparkonto des Kunden überwiesen.

Das Ergebnis: Die Sparrate der Kunden wurde um etwa 10% gesteigert.

Wie der Prozess zwischen Aufgabe und Lösung genau aussieht?

Am Anfang eines jeden Projektes wird mit möglichst vielen Experten und Nutzern gesprochen – mit dem Ziel, dass das Projektteam schnell selbst zum Experten im Fachbereich wird und sich so tief wie möglich in die Thematik einarbeitet. Dadurch wird es möglich, die konkreten Bedürfnisse und Problemfelder zu identifizieren und ein Gefühl für das Problem zu entwickeln. Dies bildet die Basis für die eigentliche Ideenfindung – mit unterschiedlichen Kreativitätstechniken gilt es, einen großen Pool an Ideen zu generieren. Diese werden verfeinert, zusammengefasst, in Prototypen umgesetzt und schließlich beim Endkunden getestet. Das Wichtigste am Prozess ist, dass man iterativ vorgeht und somit kontinuierlich das Ergebnis verbessert. Am Ende stehen ein bis drei ausgearbeitete und getestete Konzepte für den Kunden.

Gemeinsam mit den Fraunhofer Instituten und dem Caritas Verband haben wir bereits zwei Projekte erfolgreich abgeschlossen. Zusammen mit euch wollen wir unsere Welt mit jedem Projekt ein kleines bisschen verändern.

Mit lieben Grüßen aus München,

Maria Schubert & Thomas Kirchner

Wollt ihr auch mal bei einem Projekt mitmachen? Wollt ihr wissen, wie es unserem Start-up geht? Oder habt ihr vielleicht sogar Kunden für uns?

Egal warum – wir freuen uns, wenn ihr mit uns Kontakt aufnehmt!

→ <http://wepoint.de>

→ <http://facebook.com/wepoint>

Foto zu diesem Artikel
auf Seite 45



FOTOS



Foto 1: Kreatives Chaos beim Strategieworkshop



Foto 2: Samuel Dobernecker überreicht den Sozialpreis 2010 an Fridolin Pflüger



Foto 3: Jammen auf der Festwiese – “The Caps” im Steinschauer



Foto 4: Beim Tontechnik Workshop gab es viel zu lernen



Foto 5: Am Ende der Auftaktveranstaltung der Festwoche erhält Kurt Biedenkopf eine kleine Aufmerksamkeit



Foto 6: Nur keine Angst vor Gemeinschaftsgefühl!



Foto 7: Die Festwoche wurde durch die Aufführung des Theaterstücks
“Die Räuber” von Friedrich Schiller bereichert



Foto 8: Das Benefizkonzert in der Afrakirche rundete die Festwoche ab



Fotos 9 & 10: Die beiden neuen Schulsprecher,
Ephrahim Bernhard und Wiebke Walther (beide Klasse 11)



Foto 11: Im Gedenken an Dietmar Jany (* 03.11.1961 – † 02.08.2011)



Foto 12: we.point-Gründer Thomas Kirchner & Maria Schubert
(beide A 2001 – 2004)



Foto 14: Die Klassen A 41 und A 42 mit Ehefrauen
vor St. Augustin zu Grimma...



Foto 15: ... und hier zusammen mit A 39 und A 40
im Innenhof von St. Afra zu Meißen



Die Klassengemeinschaft der A 42 lebt

Die Klassentreffen der A 42 in den Jahren 2010 und 2011

Wilhelm Lutz (A 42)

Wie in all den Jahren seit 1997 haben sich die Afraner des Jahrgangs 1942 (A 42) – gemeinsam mit Conafranern aus der A 41, der A 40 und der A 39 a – auch 2010 und 2011 wieder an der Elbe getroffen. Gottfried Wallrabe hat die Treffen auch in diesen beiden Jahren umsichtig vorbereitet und liebenswürdig durchgeführt: ihm und seiner Frau Ingrid sei Dank! Das Weinhaus Schuh in Sörnwitz ist uns wiederum vertraute Herberge gewesen.

Bei all den Klassentreffen seit 1997 ist spürbar gewesen, daß das Wissen um die gemeinsame Schulzeit in St. Afra von August 1942 bis Oktober 1943 bzw. bis April 1945 – unabhängig von dem persönlichen Lebensweg eines jeden einzelnen in den folgenden Jahrzehnten – das einigende Band für die Klassengemeinschaft darstellt. Alle fühlen sich der Fürstenschule St. Afra, ihrer alten Schule, auch nach weit mehr als 65 Jahren verbunden. Afraner bleiben eben Afraner!

Nach den vorangegangenen Fahrten nach Dresden und in das östliche Erzgebirge, in die Lausitz: nach Bautzen und nach Görlitz und im Jahre 2009 an die Saale: nach Naumburg und nach Schulpforta (s. *sapere aude*, Heft 4/2009) haben wir im Jahre 2010 die ehemalige Fürsten- und Landesschule St. Augustin zu Grimma und in diesem Jahre unsere eigene alte Fürstenschule St. Afra aufgesucht.

Zur ehemaligen Fürstenschule St. Augustin zu Grimma

Am Morgen des 17. Juni 2010 führte uns die Fahrt bei sonnigem Wetter nach Grimma, wiederum – wie schon im Jahr zuvor – über die B 101 (Nossen) und die A 14 durch das mittelsächsische Lößgebiet, ein flachwelliges und offenes Hügelland, das durch hochwertige Böden und seit alters durch eine reiche Landwirtschaft ausgezeichnet ist. Grimma, in Form eines angenäherten Rechtecks am linken Ufer der Mulde in Brückenfunktion gelegen, hat im ausgehenden Mittelalter (ab dem 14. Jh.) dank Gewerbe (so Weberei,



Tuchmacherei, s. Webergasse, Tuchmachergasse, Gerbergasse) und Handel zunehmend wirtschaftliche Bedeutung gewonnen; in den späteren Jahrhunderten aber ist es wieder zu einem Ackerbürgerstädtchen herabgesunken. Die Oberstadt (mit der Frauenkirche) spiegelt auch heute noch den Charakter des alten Handwerkerstädtchens, die Unterstadt (mit der Nikolaikirche, 1888 abgerissen) den eines Verwaltungs- (Schloß, zeitweise Nebenresidenz der Wettiner) und Handelsviertels (Marktplätze) wider. 1550 wurde von Kurfürst Moritz in den Mauern des zu Ende des 13. Jh. begründeten,

nach der Reformation
aber säkularisierten
Augustinerklosters die
(nach St. Afra und

Afraner bleiben eben Afraner

Schulpforta) dritte Fürstenschule in den albertinischen Landen (Sachsens) gegründet: St. Augustin. Durch die Gründung weiterer Schulen gewann Grimma seit der Mitte des 19. Jh. mehr und mehr den Charakter einer Schulstadt (1837 Bürgerschule, später Progymnasium, 1874 - 1928 Lehrerseminar, ...). Darüber hinaus hatte sich die Stadt schon seit dem ausgehenden 17. Jh. auch zu einer Garnisonstadt entwickelt (von 1893 an Bau zahlreicher Kasernen vor den Toren der Stadt); hundert Jahre später (1993) endete mit dem Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen (GSSD) das Garnisonszeitalter. Zu Ende des 19. Jahrhunderts hatte überdies, nicht zuletzt im Gefolge eines frühen Bahnanschlusses (1855 Leipzig – Döbeln), eine bescheidene Industrialisierung eingesetzt. (Siehe hierzu Naumann, Horst: Strassen, Häuser und Plätze der Stadt Grimma, o.J. (2. Aufl. 2008), 125 Seiten und zahlreiche Karten.)

Diese Fahrt hat gar manchen unter uns Altafranern zum ersten Mal nach Grimma geführt. Nach einer kurzen Begehung der Unterstadt um Markt (mit dem herrlichen Renaissance-Rathaus, mit Seume-Haus und Stadthaus) und Schloßruine (mit Blick auch auf die 1716 – 1719 errichtete, im August 2002 durch die „Jahrhundertflut“ zerstörte Pöppelmann-Brücke) betraten wir das eindrucksvolle Gebäude des Gymnasiums St. Augustin mit dem prächtigen Innenhof: mit den Statuen des Gründers der Fürstenschule, des Kurfürsten Moritz von Sachsen, und des Erbauers des heutigen Schulgebäudes zu Ende des



19. Jh., des sächsischen König Albert, die, nach der „Wende“ wiedergefunden, an alter Stelle wieder aufgestellt worden sind. Nicht minder eindrucksvoll sind – inmitten des schulischen Alltags – die Gedenksteine für die Gefallenen des Ersten und des Zweiten Weltkrieges. Über dem Portal des Hauses steht der Wahlspruch von St. Augustin: PIETATI VIRTUTI DOCTRINAE. Der Direktor des „Gymnasium(s) St. Augustin zu Grimma“, Herr Dr. Wolf-Dieter Goecke, begrüßte uns in der Aula der Schule, erläuterte uns Entwicklung und Aufbau des Gymnasiums und führte uns anschließend durch Schule und Internat.

Die einstige Fürstenschule erlebte im 20. Jh. eine wechselvolle Geschichte: Zu Ende der 30er Jahre in eine „Deutsche Oberschule“ umgewandelt, wurde sie nach dem Zweiten Weltkrieg wieder als Landesschule geführt, um dann von den 50er Jahren an im Zuge der zunehmenden Gleichschaltung als Oberschule, später als Erweiterte Oberschule (EOS) fortgeführt zu werden. Seit 1991 sei die Schule, so Herr Dr. Goecke, eines der 20 Gymnasien im Freistaat Sachsen „mit vertiefter Ausbildung“ (nach § 4): sie biete einzülig eine vertiefte sprachliche Ausbildung mit Latein ab Klasse 5 an (sie sei aus diesem Grund auch das einzige Regelgymnasium in Sachsen mit Internat), sowie seit 2006 auch eine bilinguale Ausbildung ab Klasse 8. Das Gymnasium St. Augustin habe in den letzten Jahren in bundesweit ausgeschriebenen Schülerwettbewerben zahlreiche Preise gewonnen. Durch die im Jahre 2006 erfolgte Vereinigung des Gymnasiums St. Augustin mit dem 1992 begründeten (und seit 1995 so benannten) Seume-Gymnasium sei die Schülerzahl vorübergehend auf 1300, die Zahl der Lehrer auf über 130 gestiegen (derzeit unterrichteten etwa 100 Lehrer etwa 1000 Schüler). Die durch die Flut vom 13. August 2002 entstandenen schweren Schäden am Gebäude und in den Schulsammlungen seien durch eine gewaltige „Spendenflut“ in den folgenden Tagen, Wochen, Monaten, ... (auch von Altfürstenschülern) dankenswerterweise wieder behoben worden.

Anschließend begrüßte uns – klein an Statur, doch von ungemein wachem Geist – der Archivpfleger des Fürstenschüler-Archivs, Herr Kurt Schwabe, ein 94-jähriger Altaugustiner (G 30), mit großer Liebenswürdigkeit in „seinem“ Archiv. Wir waren die erste Gruppe von Altafranern, die das von ehemaligen Fürstenschülern, von Altafranern und Altaugustinern nach der



Wiederbegründung des Vereins ehemaliger Fürstenschüler (VeF) (um 1960) aufgebaute Fürstenschüler-Archiv besuchte. Es war 1992 von Meinerzhagen nach Grimma gebracht und in der ehemaligen Direktorenwohnung der Fürstenschule (im 2. Stock, mit herrlichem Blick auf die Mulde!) untergebracht worden. 2002 war es im Rahmen einer Stiftung der Stadt Grimma als Treuhänderin übergeben worden. Kurt Schwabe zeigte uns die wohlgeordneten Bestände, besonders auch die von St. Afra, erlaubte uns, wertvolles Archivgut in die Hand zu nehmen und vor allem auch im „Stammbuch“, dem (vollständigen) Schülerverzeichnis seit

1543 (mit den Namen von

Christian Fürchtegott Gellert, Gotthold Ephraim Lessing, Samuel Hahnemann,

Friedrich Naumann, Heinrich Schönfelder... !) zu blättern. Die letzte noch im Stammbuch erfaßte Klasse ist unsere A 42! Das Stammbuch endet im Mai 1943

Es endet im Mai 1943

mit dem 10579sten Afraner

mit dem 10579sten Afraner. (Anmerkung: Kurt Schwabe hat die Zahl der Schüler von St. Afra (bis in das Frühjahr 1945) auf etwa 10700

hochgerechnet.) Das Archiv erfährt eine ständige Ergänzung durch Spenden und aus Nachlässen verstorbener Altfürstenschüler.

Nach einem Gang durch die Altstadt von Grimma: über den Markt und die Lange Straße, vorbei auch an der Frauenkirche, folgte die wohlverdiente Mittagspause im „Pferdestall“.

Die Rückfahrt nach Meißen und Sörnewitz erfolgte über Mutzschen und Wermsdorf und gleichzeitig auch an den Horstsee und nach Hubertusburg (Friedensschluß nach dem Siebenjährigen Krieg 1763!). Am Horstsee wurden lebhaftere Erinnerungen an unser 14-tägiges Zeltlager Anfang/Mitte Juli 1944 wachgerufen!

Anmerkung: Kurt Schwabe ist wenige Monate nach unserem Besuch, fast 95-jährig, verstorben. Die Altfürstenschüler werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren!



... und als letzte der drei ehemaligen Fürstenschulen:

St. Afra zu Meißen

Nach Schulpforta (2009), St. Augustin zu Grimma (2010) folgte nun am 16. Juni 2011 der Besuch unserer alten Fürstenschule St. Afra, verknüpft mit einer Besichtigung der Kirche von St. Afra und einem Besuch der 1949 begründeten Evangelischen Akademie der Evang.-Luth. Kirche Sachsens, die seit 1991 ihren Sitz im alten Ökonomiehof des Klosters St. Afra hat.

Bereits um 9 Uhr empfing uns der langjährige Pfarrer von St. Afra, Herr Pfarrer i.R. Kestel, in „seiner“ Kirche, in der er über Jahrzehnte gepredigt und in der er in den letzten Jahrzehnten (so 1993 anlässlich der 450-Jahrfeier ... und zuletzt 2002 anlässlich der letzten Mitgliederversammlung des Vereins ehemaliger Fürstenschüler) auch so manchen Gottesdienst für die Altfürstenschüler gehalten hat. Mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit erörterte er die Baugeschichte von St. Afra, berichtete von den schwierigen Bedingungen in den Jahrzehnten sozialistischer Herrschaft, die Kirche als Gotteshaus zu erhalten, und erklärte uns ebenso lebhaft wie gedankenreich Gestaltung von Altar und Kanzel der Kirche. Mit einem herzlichen Dankeschön verabschiedeten wir uns, um dann bereits wenige Minuten später „unsere“ alte Schule zu betreten.

Bis in die Jahre nach der „Wende“ ist unsere alte Schule – ungeachtet der unterschiedlichen Nutzungen in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg: als Lehrerbildungsanstalt (1946/47), als Ausbildungsstätte für Russischlehrer (1947 - 1950), als Landespartei­schule der SED (1950 - 1952), als Hochschule für Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften / LPG-Hochschule von 1952 bis 1991, als (Kreis-)Gymnasium St. Afra (von 1992 an) und gleichzeitig auch als Sitz der Sächsischen Verwaltungshochschule bis fast zur Jahrtausendwende – als Baukörper unverändert geblieben. Der Kleine und der Große Zwinger – als Garten und Park in unserer Erinnerung untrennbar mit St. Afra verbunden – sind jedoch in den Nachkriegsjahrzehnten nachhaltigen Eingriffen ausgesetzt und bis zur Unkenntlichkeit ent­stellt worden; unsere alte Turnhalle (im Kleinen Zwinger) ist verschwunden. Die mannsgroßen Statuen von Gellert und Lessing sind am Kriegsende dem Vandalismus sowjetischer Soldaten zum Opfer gefallen.



Der Ökonomiehof, der Kreuzgang und die Krankenburg, einst Teile unserer Schule, sind 1991 vom Freistaat Sachsen an die Evang. Kirche Sachsens abgetreten worden.

So betraten wir nun ein neues, im Inneren weithin umgestaltetes Gebäude in sauberem Weiß, über dessen Portal wieder die Worte: Christo Patriae Studiis in goldenen Lettern leuchten, schon kurz nach der „Wende“ von Altafranern gespendet. Gänge, Studierzimmer, Schlafsäle und Waschräume sind im Zuge umfangreicher Umbauten in saubere, gut ausgestattete Klassenzimmer und Fachräume, der Zönakel in einen Bibliotheksraum umgewandelt worden, die Aula ihrer generationenalten „patina“ entledigt und als ein einfacher Festsaal (mit hohen Vorhängen) neu erstanden. Der Kleine Zwinger ist in eine große, Wiesenfläche umgewandelt worden, der Große Zwinger durch Mensa, (moderne) Turnhalle und große Wohnsiedlung weithin verbaut worden, an die Stelle des großen Sportplatzes ist ein Tennisplatz getreten. Der Primanerberg ist eingeebnet worden.

In der Aula begrüßte uns in Vertretung von Frau Dr. Ostermaier, der Schulleiterin, Herr Dr. Xylander und stellte uns das neue Landesgymnasium St. Afra vor, das sich – nach dem Vorbild von Salem konzipiert – als „Neugründung“ versteht. An die Stelle von Hebdomadariat und Inspektorensystem ist ein umfangreiches Betreuungssystem mit Pädagogen / Internatsmentoren getreten. Die Vorzüge des bis 1945 gültigen Freistellensystems haben in günstigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, besonders für sächsische Landeskinder, eine glückliche Entsprechung gefunden. Die Schule mit etwa 300 Schülern umfasse, so Herr Dr. Xylander, die Klassen 7 – 12. Auf einem Fundamentum baue in der Mittelstufe ein Additum auf. Anders als in der ehemaligen Fürstenschule ist die Erziehung koedukativ.

Im Anschluß hieran führten mehrere Afraner uns in zwei Gruppen ebenso sachkundig wie höflich durch die Schule: über die Gänge, in Klassen- und Fachräume und in die Bibliothek. Sie waren stets bereit, unsere Fragen offen zu beantworten.



Nach dem Mittagessen in der Mensa konnten wir Altafraner uns auf dem weiten Schulgelände ergehen; einige besuchten den Gedenkstein in der Ecke des Großen Zwingers, 1920 zu Ehren der gefallenen Afraner des Ersten Weltkrieges errichtet und 1996 in Erinnerung auch an die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges erneuert: „Sage nie, daß die Guten sterben“ (Originaltext auf dem Gedenkstein in Griechisch). Zur Erinnerung an unseren Besuch in unserer alten Schule versammelten wir uns im Hof vor der Krankenburg zu Aufnahmen.

Am Nachmittag waren wir dann Gäste der Evang. Akademie der Evang.-Lutherischen Kirche Sachsens im Ökonomiehof, Freiheit 16, der Wohnstätte etlicher unserer alten Lehrer. Der Geschäftsführer der Akademie, Herr Michael Ahner, erläuterte lebhaft Aufbau und Aufgabe der Akademie und berichtete uns über die Zusammenarbeit mit der Landeskirche.

Der Nachmittag klang dann im Gespräch bei Kaffee und Kuchen im Kellergewölbe, in unserem alten Luftschuttkeller, aus, in dem wir gegen Ende des Zweiten Weltkrieges so manche nächtliche Stunde – doppelkopfspielenderweise – haben zubringen müssen. Allen Fürstenschülern wird zeitlebens jener Augenblick unvergessen bleiben, in dem uns am 13. Februar 1945 kurz vor Mitternacht beim Verlassen des Kellergewölbes der blutrot gefärbte Himmel im Süden – über Dresden – entgegenleuchtete!

Unsere sächsischen Fürstenschulen: im Rückblick und heute

So sind wir in drei aufeinanderfolgenden Jahren unseren alten sächsischen Fürstenschulen bis in die Gegenwart gefolgt, erfreut darüber, daß diese Schulen außerordentliche Bildungsstätten geblieben sind, aber auch ein wenig wehmütig darüber, daß über Jahrhunderte bewährte Strukturen dem Wandel der Zeit anheimgefallen sind. Tempora mutantur ...

Wir danken all denen, die uns in den letzten Jahren auf dem Weg durch die Jahrhunderte freundlich begleitet haben!

Fotos zu diesem Artikel
auf Seite 46





„Kein Fürstenschüler möge verloren gehen“

Friedemann Hufken (A 2002 – 2005)

Wer heute das Archiv der Fürstenschülerstiftung im Gymnasium St. Augustin in Grimma besucht, kommt nach wie vor an Kurt Schwabe (G 35) nicht vorbei. Nicht nur das Messingschild am Eingang kündigt mit dem Untertitel „Kurt-Schwabe-Archiv“ von den Leistungen des 2010 verstorbenen Altaugustiners, auch das Foto des langjährigen Archivleiters hat seinen Platz neben der Galerie der Vorsitzenden des Fürstenschülervereins gefunden. Und die, die ihn gekannt haben, führen den Gast zu seinem Stammplatz an dem schmalen Tischchen im Erker über der Mulde und erzählen bereitwillig Anekdoten von der Sparsamkeit des Altfürstenschülers, der es aus konsequenter Selbstdisziplin ablehnte, tagsüber etwas zu trinken, und dessen legendäre, uralte abgewetzte Ledertasche nach seinem Tod in den Bestand des Archivs übergegangen ist.

Dass das Archiv in seiner heutigen Form besteht, ist nach Ansicht vieler das Lebenswerk des Bundesverdienstkreuzträgers. In jahrzehntelanger Arbeit hat er gesammelt und katalogisiert, geforscht und publiziert, hat versucht, die Vergangenheit der Fürstenschulen in Grimma und Meißen so gut es ging am Leben zu halten. Noch wenige Tage vor seinem Tod im Alter von 95 Jahren arbeitete er an einem Aufsatz. Sein Sohn hat kürzlich versichert, dass auch das Verdienstkreuz seines Vaters seinen Platz im Archiv finden soll.

Die Bestände, die weiterhin gepflegt und erweitert werden, speisen sich aus Nachlässen von Altschülern, aus Presseberichten, aus Literatur von und über Fürstenschüler und die Fürstenschulen und vielem mehr. Der größere Teil bezieht sich auf St. Augustin in Grimma, weniger findet sich zu Sankt Afra, auch Pforta, Meinerzhagen und Joachimsthal in Templin finden Beachtung. Trotz des verhältnismäßig bescheidenen Umfangs der Bestände, die in den beiden Räumen der ehemaligen Rektorenwohnung in St. Augustin Platz finden, erreichen das Archiv meist mindestens zwei Anfragen pro Woche und über 400 Besucher im Jahr. Das Spektrum reicht von wissenschaftlichen Arbeiten über Schüler-BeLLs bis hin zu Familienforschern aus Übersee.



Seit dem Tod von Kurt Schwabe wird das Archiv von den Altaugustinern Volker Beyrich (G 65) und Martina Bloi (G 63) ehrenamtlich betreut. Die beiden Archivpfleger gehen mit viel Engagement und Herzblut an die Archiv- und Öffentlichkeitsarbeit, zu der auch die Herausgabe des liebevoll „Archivstäubchen“ betitelten Informationsblättchens gehört. In der jahrelangen Zusammenarbeit mit Kurt Schwabe haben sie eine hervorragende Kenntnis der Bestände erworben, mit der sie Gäste und Besucher tatkräftig unterstützen.

Um die Trägerschaft und Finanzierung des Archivs auch über die Auflösung des Vereins ehemaliger Fürstenschüler (VeF) hinaus zu gewährleisten, wurde 2001 eine Stiftung gegründet, die die Stadt Grimma als Treuhänderin verwaltet. Dem Beirat der Fürstenschülerstiftung gehören neben

Altafranern und Altaugustinern der Schulleiter von St. Augustin, die Stadtkämmerin und die Leiterin der städtischen Schulbehörde an. Ziel der

Bundesverdienstkreuz

soll seinen Platz im Archiv finden

Stiftung ist neben der Pflege des Archivs und der Förderung seiner Nutzung auch die Pflege von Traditionen der ehemaligen Fürstenschulen und -schüler sowie die Unterstützung von heutigen Schülern in St. Augustin und Sankt Afra. So wurde für 2012 ein Fahrtkostenbudget von 250€ für Afraner beschlossen, die das Archiv in Grimma nutzen wollen.

Während die Finanzverwaltung der Stiftung von der Stadtkämmerin Marion Müller besorgt wird, obliegt die inhaltliche Arbeit weitgehend dem Altafraner Prof. Dr. Wilhelm Lutz (A 42), der auch eine umfangreiche Korrespondenz mit Spendern und Unterstützern, v. a. aus den Reihen der Altfürstenschüler, unterhält. Außerdem hat er von Kurt Schwabe die Aufgabe übernommen, Informationen über die Fürstenschüler zu sammeln, die allesamt hochbetagt sind und von denen auch in diesem Jahr etliche verstorben sind. In der diesjährigen Beiratssitzung Anfang Oktober formulierte der Vorsitzende Prof. Lutz den Anspruch, „dass kein Fürstenschüler verloren gehen möge“, d. h. dass er, wenn irgend möglich, mit Hilfe von Mitschülern und Angehörigen von jedem Fürstenschüler zumindest einen kurzen Lebenslauf oder Nachruf



zusammen trägt und dem Archiv übergibt. Ziel ist es, das 2006 für Sankt Afra und 2004 für St. Augustin letztmals herausgegebene „Ecce“ zu vervollständigen.

Um die Arbeit der Stiftung dauerhaft zu sichern, ist mittelfristig ein Generationswechsel vonnöten. Aus diesem Grunde wurde der Beirat auf der Sitzung im Oktober dieses Jahres per Satzungsänderung von 5 auf 7 Mitglieder erweitert und der Verfasser als neues Mitglied aus den Reihen der „jungen Altafraner“ (W. Lutz) gewählt. Die Altaugustiner werden bislang durch Dr. Ulrich Adolph (G 50) vertreten, ein weiterer, jüngerer Vertreter soll bis zum nächsten Jahr nominiert werden. Damit sind die Weichen für einen allmählichen Übergang gestellt, auch wenn Prof. Lutz bislang nicht den geringsten Eindruck erweckt, in nächster Zeit sein Engagement einschränken zu wollen oder zu müssen.

Auf die Altafraner der jüngeren Generation kommt nun eine grundsätzlichere Aufgabe zu: Sie müssen einen Weg finden, wie sie mit dem reichen Erbe an Traditionen umgehen wollen. Die ehemaligen Fürstenschüler einte jahrzehntelang die Sorge um den Verlust all dessen, was sie in ihrer Schulzeit erlebt und wertgeschätzt hatten, während ihre Schulen sozialistisch überprägt bzw. geschlossen wurden. Den Absolventen des neuen Landesgymnasiums, von denen bislang keiner älter als 27 Jahre ist, fehlt zumeist dieser historische Zugang – verständlicherweise. Seit zehn Jahren haben Schule, Schüler und Absolventen zahlreiche neue identitätsstiftende Formen und Rituale erprobt und gefunden. Mit der Zeit wird sich zeigen, welche Teile der altafranischen Überlieferung man auch im 21. Jahrhundert mit Leben füllen kann – und welche man getrost einem sorgfältig geführten Archiv übergeben kann, akribisch indiziert, damit man sie beizeiten hervorholen kann, um sie vorsichtig abzustauben und sich an Kurt Schwabe zu erinnern, wie er in „seinem“ Erker sitzt und die Vergangenheit durchforstet.



documenta frana

Der folgende Text ist die gekürzte Version eines Beitrags, welcher in der vor kurzem erschienenen zweiten afranischen Festschrift¹ zu finden ist. Das Buch mit dem Titel „Hochbegabung, Exzellenz, Werte: Positionen in der schulischen Begabtenförderung. Festschrift zum zehnjährigen Bestehen des Sächsischen Landesgymnasiums Sankt Afra“ blickt anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Schule auf vergangene Erfolge und Entwicklungen zurück und zieht ein erstes Zwischenresümee.

Warum wir nicht mehr über Leistung sprechen müssen.

Eine unwesentliche Anmaßung.

Dorothee Neumann (A 2001 – 2007)

So was macht man doch nicht! Radikale Grundsätzlichkeit... Das hat doch nichts mit der Realität zu tun... Es gibt aber jene Studie... Man kann doch nicht... Der folgende Artikel soll nicht polemisch sein, wie der Titel vermuten lassen könnte, er kann nur eines: Sich-Angesprochen-Fühlenden eine (von vielen) ernstgemeinten Alternativen eröffnen.

Beim Nachdenken über Leistung konnte ich keine eindeutige oder autonome Bedeutung des Begriffs feststellen, habe ich kein Messwerkzeug für Leistung gefunden und keine absolute Notwendigkeit der Einsetzung des Begriffes für etwas, das nicht auch anders oder gar trefflicher beschrieben werden könnte. Natürlich muss der Begriff nicht meinetwegen nicht mehr verwendet werden

¹ *Hochbegabung, Exzellenz, Werte: Positionen in der schulischen Begabtenförderung.*

Festschrift zum zehnjährigen Bestehen des Sächsischen Landesgymnasiums Sankt Afra

(broschiert), 1. Auflage, 2011, ISBN 978-3942411448



(„unwesentlich“), beinhaltet er ja, je nach Einsatz, eine Bedeutungszuweisung, die in einem Kontext sinnstiftend sein kann. Das, wogegen sich der Titel richtet, ist eine mir offensichtlich zuwiderlaufende Benutzung und Bedeutungszuweisung. Wie geht Leistung? Vor oder nach Kompetenz? Gute Leistung! Was ist Leistung? Hochleistung? Versuchte man solche Fragen zu erläutern, ergäbe sich, dass man entweder den Schuldiskurs, Hochbegabtenfragen und PISA-Querstände nacherzählt oder eben über vieles andere als über Leistung spricht: über Bildung, Persönlichkeit, Begabung, Menschlichkeit, Freiheit, Unterricht, Bildungstheorie, Qualität und Intensität, einen Lernbegriff, Grundsatzfragen zur Schule, etc. Eine derartige Annäherung scheint mir fruchtbarer denn eine Begriffsdefinition.

Diese Einleitung schien mir nötig, da die Fehl-Konnexion und Fehlinterpretation von Hochbegabung und bzw. als Hochleistung (bzw. allgemein zwischen einem guten Schüler und Leistung) immer noch verbreitet zu sein scheint. Es wird im Folgenden also nicht um Quoten oder Noten, demgemäß der Extension von Leistung an einer (schein)normativen Skala, gehen, die sich in einer Geschichte von Superlativen erschöpft. Ich werfe meinen Blick auf Bildung. Nicht im Sinne von falscher oder richtiger Bildung, in diesen Kategorien ist sie gar nicht beschreibbar, sondern mit Blick darauf, wo sie einfach statt komplex, reduktionistisch statt offen gedacht wird.

Bildungsphilosophisch vordenken.

Mein Studium der Erziehungswissenschaften als Begleitstudien zu Schulmusik hat mir eine Tür zu unverhofften Wegen eröffnet. Muss man als Studienanfänger zwar schier unerträgliche Einführungsveranstaltungen ertragen, so wird es nachher umso intensiver – und dann ist das Studium beendet, bevor noch der richtig Tiefgang kommen kann. Nichtsdestoweniger haben die Fragen und Themen des Faches meinen Blick in Richtung Universität geschärft und damit verbunden auch für die Schule. Diese Richtung zeichnet den kommenden Gedankengang vor: von Grundüberlegungen und Fragen zur Bildung der und an der Universität zu denen der Schule.



Innerhalb meines Studienfaches Erziehungswissenschaften schlage ich mich nur ungern mit „Methödden“, Unterrichtsabläufen, Kommunikationsspielen oder Stundenzielen herum – wie sich manch einer die Pädagogik gern noch vorstellt – sondern es verschlägt mich immer wieder zu ganzen Büchern und großen grundsätzlichen Fragen. Heimisch fühle ich mich dabei bei den Bildungsphilosophen, in der Bildungstheorie. Die Geschichte und die Aufgaben der Universität zu verstehen und zu charakterisieren sowie die immer neue Ausarbeitung eines Verständnisses von Lehre, Bildung oder einem Lernbegriff sind zentrale Fragestellungen des Faches. Die Auseinandersetzung mit der Universität, die Hinterfragung ihrer Vorgänge, die Suche in ihrer Geschichte als Möglichkeit, Antworten für die Zukunft zu finden – das sind nicht nur die Forschungsgegenstände der Bildungsphilosophen, sondern sie bilden sich zu einer „Lebensform“² aus, einem Aufruf, einem Bekenntnis. Für die fachspezifische Verbindung dieser Ebenen von Wissenschaft und Lebensform formuliert die Kölner Pädagogik-Professorin Frau Prof. Dr. Ursula Frost besonders treffend: „*Die Sache des Streits um die Bildungsreform ist Bildung*“³.

Inhaltlich weist Frost mit dem Terminus Streit bis mindestens auf den „Streit der Fakultäten“ von Immanuel Kant 1789 zurück und stellt die aktuellen Fragen, an denen die Bildung sich vollzieht, in den Bezug zur Tradition der Beschäftigung mit dem Erhalt und der Entwicklung der Idee der Universität. Kant stand mit den oberen Fakultäten, die an der Nützlichkeit für die Gesellschaft und den Staat und für dessen personalen Rückhalt ausgelegt waren, auf Kriegsfuß und vertrat jene unteren, die dem wissenschaftlichen Interesse an Wahrheit nachstrebten. War diese Einteilung der Fakultäten bald hinfällig, so entfachte Kant doch die Diskussion um eine universitäre Bildung, die unabhängig vom (direkten staatlichen) Nutzen sein sollte. Kant bestritt nämlich, dass eine diktierte, befohlene oder tradierte Wahrheit als solche geglaubt würde – sie müsse in der Universität jeweils erforscht werden. Diese der Wahrheitssuche verpflichtete Universität mit ihrem nie gesättigten Drang, die

² Ode. S. 17.

³ Frost, 2006: S. 9.



Wissenschaft als etwas „*nie ganz Aufzufindendes*“⁴ zu suchen, bekam dann mit Wilhelm von Humboldt einen ihrer bedeutendsten Verfechter zur Seite: Humboldt formuliert die Freiheit der Wissenschaft als grundlegendes Prinzip der Universität. Die Diskussion um die Universität greift immer wieder auf seine Forderungen sowie die seiner Zeitgenossen zurück, obgleich ihre Idee von Universität weder damals noch heute ganz umgesetzt wurde. Trotzdem oder vielleicht genau aus diesem Grunde geben die sich an der Bildungsreform Reibenden und Bildenden das klassische Universitätsideal nicht auf und machen es permanent zum Ausgangspunkt der aktuellen Debatte.

Die zwei wesentlichen Begriffe, die sich in diesem kurzen Abriss eröffnen, sind die Freiheit und die Wahrheit. Wenn beide auch eine Welt eröffneten, möchte ich zu diesen wenigstens einen kurzen Gedankengang anstellen: Die Freiheit, wie sie Humboldt in seiner Schrift zu den höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin beschreibt, bedeutet für die innere Organisation ein „*sich immer selbst wieder belebendes, aber ungezwungenes, absichtsloses Zusammenwirken*“⁵ aller, also von Lehrern und Schülern. Gemeinsam müssen sie die Möglichkeit haben, der Wissenschaft nachzugehen. Würde der Staat dieses „*gewissermaßen zufällige Wirken in eine feste Form*“ zusammenfassen wollen, wäre die Folge ein äußerer Zwang, der „*das Geistige und Hohe nothwendig nachtheilig in die materielle und niedere Wirklichkeit herabzieht*“.⁶ Damit hat Humboldt die Bedrohung der Freiheit durch die Universität selbst, wenn sie „*einen gewissen Geist annehmen und [...] das Aufkommen eines anderen ersticken*“⁷ soll, bereits vorausgeahnt. 200 Jahre später schließt der bedeutende französische Philosoph Jacques Derrida mit seinen Ideen zur unbedingten Universität, wie weiter unten genauer ausgeführt wird, dort an und fordert, dass die Freiheit der Wissenschaft ein „*auf Wahrheit gerichtetes Forschen*“⁸ sein müsste, das zuweilen auch fiktional oder erprobend sein darf. Dieser Wahrheitsbegriff beschreibt die Wahrheit an sich, die dem wahrheitssuchenden Forschen noch übergeordnet ist:

⁴ Humboldt: S. 257.

⁵ Ebd. S. 256.

⁶ Vgl. Ebd. S. 257.

⁷ Ebd. S. 259.

⁸ Derrida: S. 10.



„Die Universität macht die Wahrheit zum Beruf – und sie bekennt sich zur Wahrheit, sie legt ein Wahrheitsgelübde ab. Sie erklärt und gelobt öffentlich, ihrer uneingeschränkten Verpflichtung gegenüber der Wahrheit nachzukommen.“⁹

Diese Wahrheit ist hier also keine absolute Wahrheit, keine zu beweisende normative Wahrheit, kein bestimmbarer Wert, sondern ein Prozess und ein Sich-Äußern, also Nicht-Schweigen. Die Frage nach der Wahrheit sieht Derrida dann, ganz im Lichte der Aufklärung, stets an die Frage nach dem Menschen gebunden. Die Fragen, Ansichten und aufrichtigen Antworten zum Menschsein, zum Menschenrecht, zur Menschenwürde und zum Mit-Menschen bilden das Rückgrat für die Wahrheitssuche, die durch die freie Wissenschaft eingelöst werden soll.

Die Debatte um diese Begriffe, um ihre Werte und inhaltliche Ausgestaltung, wie sie noch wesentlich gründlicher geführt werden könnte, wird jedoch momentan hinter diversen politisch-ökonomischen Diskussionen zur Universität zurückgedrängt. Folgende Beispiele dienen der Problematisierung.

So täuscht in Fragen der Freiheit die neuerliche „Hochschulautonomie“ in den Punkten der Selbstverwaltung, z.B. Drittmittelinwerbung und Professorenauswahl, nur eine solche der eigenständigen Auseinandersetzung mit Werten vor. Der gegenwärtige Trend, ‚Uni-Rankings‘ einzuführen¹⁰, geht einher mit Reformen, Qualitätsmanagement, ständigen Evaluationen sowie Regulations- und Steuermechanismen, die eine Verbesserung der Qualität der Lehre versprechen sollen und dafür als der Maßstab dienen¹¹. So hat das Land Nordrhein-Westfalen als erstes Bundesland am 1.1.2007 alle Hochschulen eigenständig gemacht, aus dem Weisungsrecht des Staates entlassen und kooperiert nun über Zielvereinbarungen mit ihnen. Deren „Autonomie“ besteht zum einen darin, dass sie zur Beschaffung von Drittmitteln angehalten werden, zum anderen, dass die Zuwendungen vom Land auf einer leistungsorientierten Mittelvergabe¹² beruhen und die Hochschulen dem „freien Markt“ des

⁹ Ebd.

¹⁰ siehe: § 7 des Hochschulfreiheitsgesetz NRW: Qualitätssicherung durch Akkreditierung und Evaluation.

¹¹ Vgl. Ebd. S. 9.

¹² siehe: Zukunftspakt zwischen der Landesregierung und den Hochschulen des Landes, 2006.



Wettbewerbs ausgesetzt sind. Mit diesem Zug entledigt sich das Land aber seiner Verpflichtung zum Korrektiv. Es entlässt die Universität, um selbst in die Position zu kommen, Forderungen an sie stellen zu können, statt Verantwortung für sie zu übernehmen und ihre Unabhängigkeit zu gewährleisten.

Solche neuen Aufgaben verleiten schnell zu neuen Maßnahmen – Maßnahmen der Kontrolle. Da aber *„Verwaltung und Politik [...] dem nicht zu Kontrollierenden die Institution“*¹³ verweigern, was nichts anderes heißt, als dass eben genau nur Strukturiertes, Kontrollierbares die Institution ausmachen sollen, verliert die Universität ihre Durchlässigkeit und Bewegung. Diese Tendenz, die das freie Spiel der Kräfte durch kontrollierbare Prozesse ersetzt, verändert die Struktur der Universität nach dem Vorbild eines Unternehmens, deformiert den Studenten zum Kunden (mit klugen Ideen für vermarktbarere Produkte). So formt die Universität Prozesse, die eine Mannigfaltigkeit¹⁴ unterbinden. Mannigfaltigkeit besteht aber vor allem, wenn es eine Zufälligkeit geben darf: eine Zufälligkeit, die durch stereotype unternehmerische Problemlösestrategien und konkrete Zielorientierung zunichte gemacht wird. Daher scheiden banale Gründe des Studierens zum persönlichen Karriereaufstieg¹⁵, zu gesellschaftlichen Repräsentationszwecken und als Zugehörigkeitssicherung oder Distinktionsmerkmal aus. Wer sich dieser Motivation verschrieben hat, der hat sich der Bedienung des Marktes bzw. einer Verzwecklichung schon unterworfen. Die blinde Erfüllung von Bildungsstandards und die Aneignung vorgegebener Kompetenzen als Erfüllung einer Art Industrienorm huldigen einem unsachgemäßen Wissensmanagements. Hinter der Kooperation mit wirtschaftlichen Interessengruppen (gerne nötiger Praxisbezug deklariert) entpuppt sich dann eine *„Universität (als Forschungsanstalt und höhere Berufsschule)“*, die *„zum direkten ‚Zulieferer‘ der Ökonomie bzw. zum Berufsausbilder für den nachwachsenden Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften“*¹⁶ wird.

¹³ Liesner, Sanders: S. 12.

¹⁴ Vgl. Humboldt: S. 265.

¹⁵ ...davon mal abgesehen, dass es offenbar niemandem widersprüchlich erscheint, die Rubriken *Schule* und *Studium* auf sueddeutsche.de unter dem Button *Karriere* zu finden...

¹⁶ Ode: S. 43.



Und umso bereitwilliger die Universität Hand-in-Hand mit dem Land nun die klassische Universitätsidee begräbt, umso deutlicher bildet sich unter interessierten Wissenschaftlern und sonstigen Denkern ein Moment des Widerstandes heraus. Dieser erschöpft sich jedoch nicht in einer reinen Bloßstellung der Missstände, obgleich es ihm ein Anliegen ist, diese als solche überhaupt erst herauszufiltern und zu benennen, da sie schließlich an anderer Stelle als Erfolgsgeschichte gefeiert werden, sondern formuliert auch stets neue Alternativen, die immer weiter gedacht und als erstrebenswertes Ziel, trotz einer historisch begründeten Aussichtslosigkeit auf vollständige Umsetzung, verfolgt werden.

„Widerständige Bildung als Abweichung von Norm (Individualität), Protest gegenüber Reduktion (Humanität), Ungehorsam gegenüber Unvernunft und Ungerechtigkeit (Kritik, Moralität) und Ausbrechen aus der Sklaverei sachfernen Wissensmanagements (Wahrheitsfrage) wäre [...] eine pädagogische Alternative, die neu zur Sprache gebracht zu werden verdient.“¹⁷

Wie Ursula Frost oben Bildung als sich aus der Beschäftigung mit der Bildungsreform ergebend beschrieben hat, so fügt sie dieser nun das Widerständige hinzu. Die (der Wahrheit verpflichtete) Bildung ist der Widerstand. Ab-Norm, Protest, Ungehorsam: Für diesen Widerstand muss also etwas neu zur Sprache gebracht werden, muss eine Sprache gefunden werden, die die Zitation der klassischen Universitätsidee um das aktuell Vermisste ergänzt. Antworten solcher Art finden wir zum Beispiel in der „Frankfurter Erklärung“ von 2005 oder der „Kölner Erklärung“ von 2009. Der Widerstand musste in den letzten Jahren immer wieder eine eigene Sprache und einen Ausdruck finden, welche nicht durch die Besetzung der Begriffe von Utilitaristen ‚ent-artikuliert‘ werden konnten. Gemein ist diesen Formungen der Äußerungen ihr Allgemeinplatz, ihre Öffentlichkeit. Denn wie kann die Universität in Zukunft das Interesse einer Öffentlichkeit vertreten oder überhaupt den öffentlichen Raum gestalten, wenn sie gar keine öffentliche Einrichtung mehr, sondern zu einer Privatinstitution geworden ist? Die oben beschriebene Entkoppelung von Staat und Universität drückt aus, dass die Universität als Ort

¹⁷ Frost, 2010: S.10.



der öffentlichen Meinung weder gewünscht noch als wichtig anerkannt wird. Um solch einer Entwicklung auffordernd entgegenzuwirken hat Derrida, den ich hier gerne ein weiteres Mal zitiere, den Begriff der unbedingten wie bedingungslosen Universität, *l'université sans condition*, eingeschrieben. Wenn die Universität von jeder Bedingung frei sein sollte, also eine unbedingte Freiheit beanspruchen darf als ein Ort, an „*dem nichts außer Frage steht*“¹⁸, so ist der unbedingte Widerstand nur eine logische Konsequenz daraus. Wenn die Universität das Prinzip des unbedingten Widerstandes als Recht, dass sie sich selbst zugleich „*reflektieren, erfinden und setzen*“ müsse, annähme, könnte sie sich durch das öffentliche Bekenntnis „*zu einer ganzen Reihe von Mächten in Opposition bringen*“¹⁹. Mut zur Dissidenz, Mut zum öffentlichen Statement oder widerständiger Bildung müssen an der Universität ihr eigenstes Recht finden dürfen, damit die Universität ihre Unbedingtheit bewahren kann und sich nicht verkauft.

Die Universitätsidee, die Problemlage, der geformte Widerstand – die Aussprache der geschilderten Zusammenhänge führt schließlich zu einer grundsätzlicheren Betrachtung des Begriffs von Bildung hin. Wenn Bildung bedeutet, das zu tun, was genau nicht abgesehen werden kann, eben das Unmögliche zu denken und zu machen, dann entzieht sie sich einer einfachen Aufspaltung in falsch oder richtig, dann geht mit ihr ein Denken einher, welches nicht wiedergeben will oder dem einfachen Verstehen huldigt, sondern eines, welches verändernd wirkt. Bildung ist demnach mehr als ein Verstehen, welches sich im Repräsentieren und Erklären erschöpft. Das nur Verstehen unterbindet das Experimentelle, den Spaß, das Ausprobieren, und die Zeit zu schauen, ob und wie etwas wirkt. Deleuze und Guattari beschreiben diese Art der Repression durch einfache Repräsentationen so: „*Statt sich den polyvoken Konnexionen zu öffnen, verschließt sich die freie Assoziation in der Sackgasse der Univozität.*“²⁰

¹⁸ Derrida: S. 14.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Deleuze, Guattari: S. 68. Der Kontext des Zitats ist weitaus größer, unterstützt aber inhaltlich obige Aussage. Zitat weiter: „*Die Ketten des Unbewussten werden bijektiv gemacht, linearisiert, einem despotischen Signifikaten ausgesetzt. Die gesamte Wunschproduktion wird niedergewalzt, den Erfordernissen der Repräsentation, dem stumpfsinnigen Spiel des Repräsentanten und des Repräsentierten innerhalb der Repräsentation unterworfen.*“



Das Denken kann also überhaupt eine und eben auch die unglaublichsten Bewegung machen, z.B. eine Befreiung forcieren, eine Vision formulieren, darf zum Werden gemacht werden. So denn das Denken jetzt im Werden begriffen wird, können Bildungsprozesse gar keine Normalisierung (die besonders gern auf Ent-Komplexivierung beruht) bedeuten, oder im Zuge von Abweichungen eine Re-Normalisierung. Stattdessen beschreiben sie eine Vielzahl von Abweichungen (Inklusion – oder mit Deleuze ein Denken von „*sei es... sei es*“ statt „...oder aber“²¹). Diesen Ansatz in ein bestehendes Verständnis von Bildung zu integrieren und als Weg einzuschlagen, bedeutet nun aber einen Verlust von Sicherheit. Einen Verlust von Kontrolle. Einen Verlust von Gemütlichkeit. Und ist es nicht genau dann der Moment des Widerstandes, wenn es sich als Teil des Systems doch so gut leben lässt, etwas anders zu denken? Wenn es einem persönlich doch gut geht, Position für andere zu beziehen, die in Nöten sind, oder gar auf eigene Vorteile zu verzichten? Wenn es noch so unabsehbar scheint, doch an die eigene Mündigkeit zu glauben und den persönlichen Einfluss auf das Umfeld für möglich zu halten? Wird solches gewagt, kann das Denken als Werden Veränderung als grundlegendes Element aller Prozesse bewirken.

Doch dieser neue Bildungsbegriff wird, anstatt dass er ausprobiert würde, durch einen pragmatischen und an Nützlichkeit gemessenen Bildungsbegriff verengt, der gar nicht erst versucht, was keine absehbare Aussicht auf Erfolg hat. Jener hat die Möglichkeiten, der neue die Unmöglichkeiten zum Maßstab.

Ein Brückenschlag.

„Wenn man einen Blick auf den Bereich jenseits der Schule wirft, wenn man in die Universität hineinhört, dann hört man deutlicher, dass die Universitäten durch den Bachelor verschult werden. Könnte es dann nicht sein, dass zum Sur Plus der begabtenförderungsorientierten Internatspädagogik, die sich reformpädagogisch rückgebunden versteht, [gehört, dass] unsere Schüler in einem empathischen Sinne akademisiert werden?“²²“

²¹ Deleuze, Guattari: „Während das „...oder aber“ Entscheidungsmöglichkeiten zwischen unvertauschbaren Begriffen kennzeichnen will, bezeichnet das „sei es“ das System möglicher Permutationen zwischen Differenzen, die im Akt des Gleitens und sich Veränderns stets auf dasselbe hinauslaufen.“ (S. 19).

²² Esser: S. 16.



Dieses Zitat diene mir nicht nur einleitend für folgende Überlegungen, sondern auch als Referenz für die Wichtigkeit und auch Aktualität des Gedankens, die Schule von den Fragen der Universität her zu beleuchten. Die Einheit des Bildungsweges, der von der Schule, im Speziellen dem Gymnasium, zur Universität führt, kann durch gemeinsam gestellte Fragen hergestellt werden. Als eine Schnittstelle sehe ich dabei jenes Akademisieren. Wenn das „Verschulte“ an der Uni etwas Negatives ist, wie soll es dann für die Schule etwas Gutes sein? Wie die Universität muss auch die Schule für ihre „Ent-Schulung“ kämpfen. Das Wort Schnittstelle deutet daraufhin, dass die Fragen und Forschung zur Hochbegabtenförderung auf der einen und der Zukunft der Universität auf der anderen Seite offenbar eigenständig, und wenn oft auch parallel, dann doch nur mit wenigen Brückenschlägen zwischen beiden verlaufen. Eine Brücke wäre die Frage nach einer am Anspruch der Vielheit ausgerichteten Bildung. Wenn folglich um ein Selbstverständnis von Bildung an St. Afra, immer auch auf Schule allgemein übertragbar, gerungen wird, macht das die spezifischen Fragen zur Hochbegabten-Pädagogik (Begabungen in Domänen, Potenzial und Performanz, co-kognitive Fähigkeiten, Entwicklungspsychologie u.v.m.) nicht nebensächlich, sondern befördert sie nur auf eine andere Ebene, auf der sie die Grundsatzfragen der Bildung zur ihrer permanenten Basis machen sollten.

Der folgende Vorschlag für eine Zusammenarbeit aller an Schule Beteiligten, die aus Vorleben, Anbieten, Fragen bestehen kann und die für jede Person eine Realität im Sinne von Echtheit verkörpert sowie eine Relevanz hat, diene in seiner Einfachheit als Raum, als Basis für Grundsätzliches gleichwie Komplexes: *Die Unmöglichkeit der Möglichkeit des Ereignisses eröffnen / denken*. Das, was hier das Ereignis beschreibt und dem Derrida'schen Vokabular entnommen ist, steht für alles, „was geschieht, stattfindet, hereinbricht“²³. Es ist all dies, nicht nur das und noch viel mehr. Das Ereignis lässt sich nicht einfach nach dem befragen, was es ist:

„Denn falls es sie gibt, die singuläre Ereignishaftigkeit dessen, was geschieht und (mit) mir geschieht, oder dessen, der da unversehens kommt und über mich kommt (was ich im Französischen l'arrivant nenne), wenn es also dergleichen gibt, dann

²³ Derrida: S. 71.



*setzt es einen Einbruch oder Ausbruch voraus, der den Horizont sprengt, der jede performative Regelung, jede Vereinbarung und jeden von einer Konventionalität beherrschbaren Kontext unterbricht.*²⁴

Diese Nichtbeantwortbarkeit dessen, was das Passieren, also die Möglichkeit des Ereignisses ist, ist in der Unmöglichkeit beschrieben. Die Möglichkeit des Ereignisses beschreibt nur die Chance an sich, über das Ereignis zu sprechen und zu zeigen dass es ein solches gibt, also dass es möglich ist. Die Ereignisse aber, wie sie auf uns hereinbrechen, sind weder lesbar, entzifferbar noch *als solche*, oder überhaupt *als etwas*, artikulierbar. Das ist die Unmöglichkeit des Ereignisses. Das Unmögliche ist das einzige, was passieren kann. Um also die Unmöglichkeit der Möglichkeit des Ereignisses zu eröffnen, muss die Möglichkeit des Ereignisses angenommen und seine Unmöglichkeit gleichzeitig, wenn nicht direkt geschehen gelassen oder zugelassen werden, dann wenigstens gedacht werden. Anders gesagt: das, was ein performativer Sprechakt leisten kann („Heute machen wir... zu diesem und jenem Ergebnis...“ oder „Ich kann...“), liegt immer *„innerhalb des Horizontes einer Erwartung, eines Vorverständnisses oder ganz einfach: innerhalb eines Horizonts“*, der sich *„noch kontrollieren oder programmieren“*²⁵ lässt. Dieser Performativ kennt einen beherrschbaren Horizont der Möglichkeiten. Das Ereignis entzieht sich dagegen diesem Horizont. Jener kennt demnach konkrete Entscheidungs- und Handlungsanweisungen²⁶, die auf Zwecke gerichtet sind oder das Abwägen und Ausloten von besseren und schlechteren Alternativen benutzen. Dieser aber, wie er sich so abstrakt wie geschmackvoll mit Beckett als *„Schritt um Schritt in keine Richtung“* umschreiben ließe, will das Unmögliche möglich machen und muss daher aktiv, neben all den berechnenden Performativen, Raum lassen für das Unmögliche. Dieses kann sogar konkrete Übersetzungen finden, wie sie in diversen pädagogischen Ausformulierungen anklingen: z.B. in der *„ergebnisoffenen Aufgabenstellung“*, dem *„real problem“*, etc. Bildung als dieses Ereignis zu verstehen, schließt in der Konsequenz nicht nur einen Zweckgedanken der Schule aus, auf den ich später noch einmal zu sprechen komme, sondern

²⁴ Ebd. S. 72.

²⁵ Ebd.

²⁶ Vgl. Ode: S. 156.



erzwingt regelrecht die oben genannte reale Situation zwischen Lehrendem und Lernenden als Grundlage von Schule.

Nach dieser Ausführung erscheint der Rückgriff auf die Begriffe Leistung und Kompetenz beinahe überflüssig. Welche Leistung muss ein Kind erbringen können? Welche Kompetenzen muss es dafür haben? Wie kann man diese und jene herbeiführen und messen? Wenn es bei diesen Fragen um regulative, empirisch herausstellbare und trennbare Lerneigenschaften geht, die in großangelegten Studien à la PISA überprüft und dann als Zusammenfügung von oder Kausalbeziehungen zwischen Einzelergebnissen vorgestellt werden, geht der Blick für die Ganzheit der Bildung verloren. Der Mut, Bildung nicht einfach (Normativen, Möglichkeiten), sondern komplex (Ereignis, Unmöglichkeiten) erklären zu wollen, wird so oft durch Verblendungszusammenhänge von empirischen Einzelstudien begraben²⁷. Bildung ist eben nicht teilbar²⁸. Kompetenzen, die nur auf ihre Disposition heruntergebrochen wurden, ignorieren den jeweils spezifischen Sachanspruch, der eine eigene innere Logik hat und nicht für jeden beliebigen Inhalt austauschbar ist. So, wie also die Aufspaltung der Kompetenzen nur ein Hilfsinstrument der Sicherung und Sichtbarmachung von Fähigkeiten ist, so ist der Gebrauch des Begriffes Leistung ein Äquivalent dazu im Sinne von Messbarkeit für Qualität. Der empirische Gedanke dahinter muss aber mit der nötigen Vorsicht genossen werden – denn da wo er zum Wesentlichen mutiert, als Phantom der Sicherheit, türmt er als falsche Prophylaxe einen Berg von Regulationsprinzipien hinter sich auf.

²⁷ Dazu Deleuze, Guattari: „Das Ganze koexistiert nicht nur mit den Teilen, es ist ihnen ähnlich und selbst für sich, gesondert erzeugt.“ (S. 55.) „[Alles funktioniert] zur gleichen Zeit – begleitet aber von Pannen und Fehlzündungen, Stockungen, Kurzschlüssen, Unterbrechungen, von Zerstückelungen und Abständen, und zudem innerhalb einer Gesamtheit, deren Teile sich niemals zu einem Ganzen zusammenfügen lassen [...]“ (S. 53) „Wir befinden uns im Zeitalter der Partialobjekte, der Bausteine und Reste. Dahin der Glaube an jene falschen Fragmente, die, wie Stücke antiker Statuen, darauf harren, zusammengefügt und geleimt zu werden, um neuerlich eine Einheit, die gleichermaßen Einheit des Ursprungs ist, zu bilden. [...] Dahin der Glaube an das Grau-in-Grau einer faden Entwicklungsdialektik, die, weil sie den Rändern entlangfährt, versichert, die Stücke zu befrieden.“ (S.54).

Beispiel: Die Lesekompetenz (Partialobjekt) verbessern durch (Scheinkausalität) die Einführung von Vergleichsarbeiten (Normative). Messbarkeit von Leistung (Extension) etablieren, als Ersatz für das Lesen lernen an sich (Intensität).

²⁸ Frost, 2010: S. 9.



„Wenn Regulierungen überborden, erstickt das Recht der Jugend auf eine offene Zukunft, das ein Recht auf Zweifel, wirkliches Verstehen, auf umwegreiche Annäherung, auf Langsamkeit und die Durchdringung individueller Betroffenheiten und Schwierigkeiten ist.“²⁹

Das Recht der Jugend, hier aus den „*Fünf Einsprüchen gegen die technokratische Umsteuerung des Bildungswesens*“ zitiert, korrespondiert mit dem von Werner Esser beschriebenen Interesse des Mentors, das dieser an der Jugend haben dürfe:

„Ich will nicht sehen, wie einer ohne Schwierigkeiten da durch geht, ich will sehen, wie er mit den Schwierigkeiten umgeht.“³⁰

Die Dementierung eines eindimensionalen, gradlinig fortschrittlich orientierten Kompetenz- und Leistungserwerbs, der dem oben eröffneten Bildungsbegriff entgegensteht, geht also einher mit dieser Beziehung zwischen Schüler und Lehrer. Ersteres wäre abmessbar, extensiv abbildbar und bedürfte nur eines Bewerter und Kontrolleurs, der sich gegebenenfalls über die Bedienung an Machtstrukturen das einfordern kann, was er für richtig hält. Letzteres beansprucht hingegen den Blick eines forschenden und interessierten (!) Gegenübers, das bereit zur Arbeit an einer gemeinsamen Sache ist.

„Das Verhältniss zwischen Lehrer und Schüler wird daher durchaus ein anderes als vorher. Der erstere ist nicht für die letzteren, Beide sind für die Wissenschaft da [...]“³¹.

Wenn auch die Schule in ihrem Auftrage nicht in gleichem Maße der Wissenschaft verpflichtet ist wie die Universität, so verweist Humboldt damit doch auf den Grundsatz, dass allein die Arbeit von Zweien an *einer* Sache es sein kann, die zu einem höheren Ziele führt.

Wenn Schule all das sein darf – ein Raum für Ereignisse, ein Raum für die gemeinsame Arbeit an einer Sache, ein karrierefreier Raum, Raum zum Probieren und für Umwege, Raum für Persönlichkeit, Raum der Prozesse und Gegensätzlichkeiten –, weil sich genügend Vertreter dafür finden und einsetzen,

²⁹ Gruschka, et al.: S. 15.

³⁰ Esser, Vortrag 2011, mündlich.

³¹ Humboldt: S. 256.



bleibt zu hoffen, dass St. Afra, als eine von vielen staatliche Schulen, den Übergriffen von Privatinteressen Dritter standhalten kann.

So denn.

Der Brückenschlag *Fragen der Uni sind auch Fragen der Schule!* konnte in vollzogener Art weniger konkret als weitausholend sein. Schule und Universität sind nicht dasselbe, sollen es auch nicht sein, gibt es doch wesentliche Unterschiede wie die Lebensphase ihrer Teilhaber, was nicht davon abhalten soll, den Bildungsweg als Einheit zu denken. Der Wert, der sich für die jeweils andere Institution ergibt, kann sich aus den gemeinsamen Fragen herauskristallisieren, obgleich die großen Fragekomplexe in Bezug auf Schule noch nicht explizit bei der Hochbegabtenpädagogik angekommen sind. Aber ein kontingenter Bildungsgedanke und eine dem Freiheitsprinzip der Universität nicht kontraproduktive Schulausbildung erweitern den systemimmanenten Diskurs. Und diese Aktualität und Größe braucht St. Afra in der Debatte immer! Ein neu Reagieren, neu Denken, neu Fragen sind Momente des Widerstandes gegen Vereinnahmung, Leere, Verzwecklichung.

Wenn ich nun also den Begriff Leistung nicht mehr zu benutzen vorzuschlagen wage, dann möglicherweise als ein kleiner Akt, ein unwesentliches Zeichen des Widerstands. Und als Zeichen der Priorität: die Grundsatzfrage, die Frage nach dem Wesen, der Idee von Schule, oder eben Universität, nicht immer hinten unter fallen zu lassen. Es mag dreist sein, die Frage nach einem Begriff mit einer Grundsatzdiskussion abzutun, aber worüber sonst hätte ich zu Leistung schreiben können? Auch wenn die Vertreter der anderen Strömung der Bildungsreformer – die der Leistungs- und Praxisorientierung, die der Utilitarisierung von Studiengängen, die Zweckmäßigkeitverfechter, die Arbeitslosenquotenzitierter, die Unternehmer, die Privatisierungsprediger – den Begriff Leistung nach wie vor als Qualitäts- und Exzellenzmaßstab ansetzen werden: Für mich bedeutet Leistung nur noch etwas, wenn es um die Formulierung von Relevantem, von Intensitäten geht. Wenn wir selber etwas schaffen oder erreichen wollen, das von einem inneren Bedürfnis zeugt, an der eigenen Person und dem eigenen Handeln ausgerichtet wird. Dann ist es für den einen, „*ein solide, genau gearbeitetes Produkt seiner Arbeit zustande [zu] bringen,*



das Hand und Fuß hat und für das man gerade zu stehen bereit ist“, für den anderen wäre „Leistung [...] da eine Art Therapiemöglichkeit.“³² Was Leistung dann alles sein kann... und auch sein darf! Nur nicht sein muss.

Literatur

Deleuze, Gilles; Guattari, Félix. *Anti-Ödipus: Kapitalismus und Schizophrenie I*, Frankfurt/M., 1977.

Derrida, Jaques. *Die unbedingte Universität*, Frankfurt/M. 2001.

Esser, Werner Maria. *Begabtenförderung als reformpädagogisch angelegter Prozess: Begabtenförderung ist Persönlichkeitsförderung*, Güby, 2011 (Vortrag zum 12. Kolloquium zur Begabtenförderung am 28./29.01.2011, Meißen).

Frost, Ursula. *Bildung bedeutet nicht Anpassung sondern Widerstand*, Tagung in Köln 26.06.2010, www.bildung-wissen.eu/tagungen/Frost-Widerstand.pdf, zuletzt gesehen: 01.05.2011.

Frost, Ursula. „Vorwort“, In: *Unternehmen Bildung: Die Frankfurter Einsprüche und kontroverse Positionen zur aktuellen Bildungsreform*, hrsg. Frost, Ursula, Paderborn, 2006, S. 7-11, (=Sonderheft Vierteljahresschrift für Wissenschaftliche Pädagogik).

Gruschka, Andreas; Herrmann, Ulrich; et al. „Das Bildungswesen ist kein Wirtschafts-Betrieb: Fünf Einsprüche gegen die technokratische Umsteuerung des Bildungswesens“, In: *Unternehmen Bildung: Die Frankfurter Einsprüche und kontroverse Positionen zur aktuellen Bildungsreform*, hrsg. Frost, Ursula, Paderborn, 2006, S. 12-15, (=Sonderheft Vierteljahresschrift für Wissenschaftliche Pädagogik).

Humboldt, Wilhelm von. „Über die innere und äussere Organisation der höheren Anstalten in Berlin“, 1810, In: *Schriften zur Politik und zum Bildungswesen*, Darmstadt, 1964, S. 255-266.

Liesner, Andrea; Sanders, Olaf. *Bildung der Universität*, transcript-verlag.de/ts316/ts316_1.pdf, zuletzt gesehen: 10.04.2011.

Ode, Erik. *Das Ereignis des Widerstands: Jaques Derrida und die „Unbedingte Universität“*, Würzburg 2006.

³² Zitate von Altafranerinnen



Artikel zur Landesschule Meinerzhagen

Es muss sich rechnen...

Kommentar von Horst vom Hofe (Quelle: Meinerzhagener Zeitung, 06.10.2001)

Lädt die Stadt Meinerzhagen sich mit dem möglichen Erwerb der ehemaligen Landesschule einen gewaltigen Brocken auf, an dem sie sich angesichts der finanziellen Rahmenbedingungen womöglich verheben könnte? Schon einmal bot sich die Gelegenheit zum Kauf: 1994, als im Zuge der Wiedergewinnung der Deutschen Einheit die Tradition des Internatsgymnasiums Schulpforta am alten Standort in Sachsen neu auflebte, in Meinerzhagen dafür die Lichter in der einstigen Eliteschule ausgingen. Damals hätte die Stadt nach den Vorstellungen der Landeskirche stolze 30 Millionen Mark als Kaufpreis hinblättern sollen. Da war der notwendige Neubau einer Grundschule deutlich günstiger.

Inzwischen hat die Landeskirche erkennen müssen, dass sich die angestrebte Verwertung der Immobilie mehr als schwierig gestaltet. Sie bot das Objekt sozusagen wie "Sauer Bier" auf dem freien Markt an, hat einen Käufer aber nicht finden können. Derweil summieren sich die notwendigen Aufwendungen für die Substanzerhaltung des seit 1997 ungenutzten Schulgebäudes mit seiner spezifischen Nutzungsprägung als ehemaliges Internat. Angesichts auch bei der Landeskirche immer knapper werdender Finanzressourcen ist die Landesschule zum "finanziellen Klotz am Bein" geworden. Ein Dilemma! Zumal auch ein denkbarer Abbruch erhebliche Kosten in vermutlich Millionenhöhe erfordern würde.

Da verwundert es nicht, dass die Verantwortlichen in Bielefeld mittlerweile offenbar deutlich konzessionsbereiter geworden sind. Für beide Seiten, Kirche und Stadt, stellt sich ebenso eine Herausforderung wie eine neue Chance. Eine in vielen Gesprächen ausgelotete mögliche Lösung dürfte vermutlich nicht mehr an der Frage des Kaufpreises scheitern. Obwohl sich die Beteiligten darüber zurzeit öffentlich noch ausschweigen, dürfte allenfalls ein "symbolischer Preis" in Rede stehen. Jetzt gilt es, die Rechnung konkret aufzumachen und sorgsam Plus und Minus auszuloten. Die Stadt hat in Sachen Schulraumversorgung in den letzten Jahren mit enormen finanziellen Anstrengungen und auch mit namhafter Unterstützung des Landes ihre Hausarbeiten weitgehend erledigt. Es steht allein noch die Behebung der Raumnot der Grundschule Auf der Wahr auf der Tagesordnung. Was jetzt konkret angedacht ist, sorgt in diesem Punkt für eine wirksame Lösung, eröffnet aber zudem weitere Entwicklungsmöglichkeiten. Dabei greifen mehrere Dinge ineinander und werden nur im Gesamtpaket realisierbar sein. Wenn die Stadt die Landesschule übernimmt, dafür im Gegenzug zwei bisherige Schulgebäude aufgibt (Grundschule Auf der Wahr und ehemalige Nordschule), könnte sich das trotz der damit verbundenen Investitionen unter dem Strich durchaus lohnen, nicht zuletzt mit Blick auf Folgekosten für die Unterhaltung.

Der Rat der Stadt steht vor einer angesichts der allgemein angespannten Finanzlage durchaus schwierigen Entscheidung. Doch es zeichnet sich ab, dass am Ende eine ebenso tragbare wie auch aus städtebaulicher Sicht vernünftige Lösung stehen könnte. Der drohende Abriss der das Stadtbild prägenden Landesschule kann verhindert werden, für die Bereiche Schule, Kultur und Jugendförderung im Gegenzug sogar für eine Bereicherung gesorgt werden. Es muss sich nur rechnen!

Und das ist zu allererst die Frage, die neben vielen anderen jetzt möglichst zügig zu klären ist.



Makaberer Scherz kündigt früh das Ende an

Meinerzhagen. (wolf) „Landesschule Zur Pforte – Wir stellen ein: ...den Betrieb“. Mit diesem Scherz machte die Schülerzeitung des Gymnasiums Ende der 80er Jahre eine ihrer Geschichten auf. Wenig später war es soweit: Das Internatsgymnasium schloss seine Pforten. Die Landesschule, so formulierte es die Landeskirche in einer Pressemitteilung, wird in das örtliche Gymnasium integriert. (Quelle: Meinerzhagener Rundschau, 01.12.2001)

Das war der Schlussstrich unter ein ehrgeiziges Projekt mit dem die Ev. Landeskirche von Westfalen in Meinerzhagen die Tradition der ehemals kursächsischen Landesschule Schulpforte, St. Afra-Meißen und anderer fortsetzen wollte.

Deshalb wurde die Landesschule bewusst altsprachlich angelegt. Neben Latein und Englisch wurde bis zum Abitur Griechisch angeboten. Unter Beibehaltung des klassischen Bildungsideals, der Pflege der klassischen Sprachen und Literatur, öffnete sich die Landesschule den Naturwissenschaften und den neuen Sprachen. Der Abschluss nach Klasse 13 war das staatlich anerkannte Abitur.

Das Internatsleben verlangte Einschränkungen. Älteren Schülern wurde ein Verzicht auf Mobilität abverlangt. Erst im Abi-Jahr standen den Primanern eigene Arbeitsräume zur Verfügung. Zu den festen Regeln gehörte das silentium strictissimum, in dem die Präfekten mit großer Strenge für zwei Stunden Ruhe im Haus sorgten und sich um das schulische Fortkommen der Jüngeren kümmerten.

Für jedes Zimmer übernahm ein Lehrer als Tutor Vaterpflichten. Sie reichten von der Taschengeld-Zahlung bis zur Nachhilfe. Die Lehrer gingen im so genannten Hebdomadariat im Rotationssystem für jeweils eine Woche ins Internat und lebten mit den Schülern Tag und Nacht. Daher wurde ihnen auch ein zölibatäres Leben abverlangt.

Alle vier bis sechs Wochen durften die Schüler ein Wochenende mit ihren Familien verbringen. Ein wichtiges Prinzip war auch die so genannte Kameradenerziehung. Sie wurde als Erziehung seitens Gleichgesinnter gegenüber Gleichgesinnten als wirksamste Form der Schulkameradschaft verstanden. Als Vorbild nannte die Landesschule Eaton. Über ein Freistellwerk, das aus der Melanchton-Stiftung gespeist wurde, erhielten 20 bis 30 Schüler ein Vollstipendium.

Die Schule war für 208 junge Leute ausgelegt. In der Spitze besuchten 160 junge Frauen und Männer die Schulpforta in Meinerzhagen. Ende der 80er Jahre war mit 75 Schülern der absolute Tiefpunkt erreicht.



Schule im Dornröschenschlaf – Seit 1997 steht die Zeit still

Von Wolfgang Teipel

Meinerzhagen. Die Uhr im Empfangsraum ist bei 17.54 Uhr stehen geblieben. Auf einem anderen Zifferblatt ist der Zeiger bis kurz vor 20 Uhr vorgerückt. Jetzt bewegt er sich keinen Millimeter mehr. In der ehemaligen Evangelischen Landesschule Zur Pforte ist die Zeit stehengeblieben. (Quelle: Meinerzhagener Rundschau, 01.12.2001)

In einigen Gebäuden auf dem über 10000 Quadratmeter großen Areal Auf der Freiheit wirken die Räume so, als seien sie soeben erst verlassen worden. Schulhefte liegen auf den Fensterbänken, die Bibliothek ist prall gefüllt, im Chemieraum hängt noch der weiße Lehrerkittel, auf einem der blauen Bettkästen in den Schülerschlafzimmern steht „Mary, 8.9. 1989“. Eine Erinnerung an längst vergangene Zeiten. Die riesigen Gebäude stehen seit Jahren menschenleer. Ab und an tauchen aber Spuren aus dem Schulleben auf und inzwischen wertlose Hinterlassenschaften von jungen Leuten, die das Internatsgymnasium besucht haben, werden sichtbar. Irgendwie wirkt es gespenstisch, wenn Besucher einige Töne auf dem Klavier anschlagen, das einsam in einem der Musikzimmer steht. Die voll funktionsfähige riesige Küche, die einst 160 Jugendliche mit den täglichen Mahlzeiten versorgt hat, wirkt, als würde das Personal gleich anrücken und alles für die Verköstigung hungriger Schüler tun. Eine Riesenflasche Maggi steht noch immer auf der Anrichte.

Schaltet man im Lehrerzimmer die Lampen über dem riesigen Konferenztisch ein, scheint alles perfekt für einen abendlichen Auftritt des Kollegiums. Aber niemand kommt. Seit Jahren nicht mehr. Der Internatsbetrieb Auf der Freiheit wurde vor vielen Jahren aufgegeben – als Folge schrumpfender Schülerzahlen und eines überkommenen Schulkonzeptes.

1997 wurde auch der Schulbetrieb eingestellt. Nachdem das Ev. Gymnasium auf dem Bamberg erweitert worden war, wurden die Gebäude Auf der Freiheit als zweiter Standort aufgegeben. Seither stehen sie leer. Ab und an treffen sich hier noch Hobby-Astronomen. Sie beobachten die Sterne. Wer sich sonst noch hier trifft, davon zeugen Zigarettenkippen, leere Bierdosen und Graffiti.

Nach und nach ist das Geisterhaus aber wieder ins Blickfeld der Meinerzhagener Politik gerückt. Die Fraktionen, heute ist die UWG dran, reisen an und lassen sich erläutern, wie der Komplex in Zukunft möglicherweise genutzt werden kann. Unzählige Kubikmeter Beton sind hier vergossen worden, tausende von Ziegeln, Fliesen und Glasflächen zu Gebäuden zusammengefügt, deren Versicherungswert sich heute auf 60 Millionen Mark beläuft. Solch einen Komplex kann man nicht einfach schleifen. Nachdem alle Vermarktungsversuche der Kirche gescheitert sind, möchte sie die Landesschule der Stadt nun für schulische Zwecke überlassen. Und so ist nicht ausgeschlossen, dass die Uhrzeiger zu einem fernen Zeitpunkt wieder in Minutenschritten vorrücken.



Landesschule: Vor fünf Jahren rollten die Abrissbagger an

Von Jürgen Beil

Einrichtung „Auf der Freiheit“ wurde von Januar bis Juni 2005 dem Erdboden gleich gemacht. 1968 zogen die ersten 24 Schüler ein. Gebäude stand seit 1995 leer (Quelle: Meinerzhagener Zeitung, 25.03.2010)

MEINERZHAGEN „Das wohl endgültige ‚Aus‘ für die ehemalige evangelische Landesschule ‚Auf der Freiheit‘ kam gestern überraschend bei der Sitzung des Stadtrates im Foyer der Stadthalle. (...) Was nun aus dem riesigen Komplex mit zahlreichen Unterkünften, Sanitäranlagen, Turnhalle, Großküche, Werkstatt, Bibliothek und anderen Einrichtungen wird – keiner wagte gestern eine Prognose. Lediglich Helmut Benninghaus (UWG) malte drastisch an die Wand, was sicherlich viele Politiker bewegte: „Es tut weh daran zu denken, dass daraus viele kleine Steinchen werden. Wir haben uns um den Erhalt bemüht, andere bemühten sich einst die Landesschule hierhin zu holen.“

Am 30. März 2003 berichtete die MZ mit diesen Worten über den gescheiterten Versuch, die seit 1995 leer stehende ehemalige Landesschule „Zu Pforte“ zu retten. Vorausgegangen waren Bemühungen seitens der Stadt, Geldgeber zu finden, die einen Teil des riesigen Areals mitnutzen – vergebens. Gut fünf Jahre ist es nun her, seit die Abrissbagger am 16. Januar 2005 anrückten. Ihr zerstörerisches „Werk“ war am 16. Juni beendet. Nichts deutet „Auf der Freiheit“ inzwischen mehr auf die Einrichtung hin. Die Baugesellschaft hat große Teile der jetzt begrüneten Fläche erworben, irgendwann sollen hier Wohnungen gebaut werden. Das Internatsgymnasium wurde im Mai 1968 mit 24 Schülern als reine Jungenschule „in Betrieb genommen“. Ende 1970 wurden dann auch Mädchen aufgenommen. Ausgelegt war die Einrichtung auf dem rund 100 000 Quadratmeter gössen Gelände für 180 Internatsschüler – diese Anzahl wurde allerdings nie erreicht. In Spitzzeiten wurde die Schule von etwa 150 Kindern und Jugendlichen aus ganz Deutschland besucht. Auch einige Meinerzhagener gingen hier zur Schule. Sie wohnten, anders als die Internatsschüler, allerdings zu Hause.

12 bis 15 Lehrer bildeten das Kollegium, sie machten aber nur ein Drittel der Angestellten aus. [Drei Rektoren leiteten nacheinander die Internatsschule...]

Die Landesschule führte in der Volmestadt die Tradition der in Mitteldeutschland angesiedelten Landes- und Fürstenschulen Pforta in Naumburg, St. Afra in Meißen, St. Augustin in Grimma und des Joachimsthalschen Gymnasium in Templin fort. Ein Ziel der Schulen war es, dass deren Besuch nicht vom Geldbeuten der Eltern, sondern der Begabung abhängen sollte. Geschlossen wurde die Einrichtung, weil durch sinkende Schülerzahlen nicht mehr kostendeckend gearbeitet werden konnte.

Der Abschluss an der Landesschule war für viele Schüler der Start in eine berufliche Karriere. So beispielsweise für Markus Hering (Schauspieler, unter anderem am Burgtheater Wien), Dr. Niklas Meyer-Landrut (Diplomat im Auswärtigen Amt), Andreas Zumach (Journalist und Publizist, überregional bekannt geworden als Kritiker des Golfkrieges) und Cornelius Nestler-Tremel (Rechtswissenschaftler, u.a. Nebenklägervertreter im Prozess gegen den als Kriegsverbrecher angeklagten John Demjanjuk).



FREIHEIT

Diskussionen in und um Afra

Druckausgleich

Andreas Hönig (A 2002 – 2008)

Anlässlich des zehnten Schuljahresbeginns an der Meißener Freiheit erschien am 7. August 2011 in der Leipziger Volkszeitung (LVZ) und den Dresdener Neuesten Nachrichten (DNN) ein Artikel des freien Journalisten Michael Bartsch. Seine Kernaussagen: Im Internat nähmen soziale Probleme zu, die Schüler seien dem psychischen Druck nicht gewachsen, ihre Leistungen würden dem Anspruch nicht mehr gerecht, Bewerbungen blieben aus und die Schulleiterin sei zu uninspirierend.

Unter dem Schulleiter Dr. Esser verging kaum ein Monat, ohne dass jener die Schüler und Lehrer in der samstäglichen Schulversammlung mehr oder weniger freundlich daran erinnerte, dass sie mit ihrem derzeitigen Verhalten dabei seien, den „Laden vor die Wand zu fahren“.

Die Reaktion der Kritisierten war im

Laufe der Zeit in der

Regel zunächst gereizt,

dann genervt und

schließlich gelangweilt. Kritik

aus den eigenen Reihen kennt

man an Sankt Afra. Dass aber

ein Journalist versucht, in

großen Zeitungen den Untergang der Schule herbei zu schreiben, war eine neue Erfahrung für die gerade zehnjährige Institution.

Vor allem einige Eltern hatten

großen Diskussionsbedarf,

aber auch aktive und ehemalige

Mentoren, Schüler und Altafraner



Diskussionen im Internet

Während eine offizielle Reaktion der Schule ausblieb, zeigte sich vor allem die Schülerschaft empört über die zum Teil haltlosen Anschuldigungen, insbesondere über die Äußerungen einer ehemaligen Mitschülerin und deren Mutter. Schüler schrieben Leserbriefe, ich selbst verfasste auf meinem Blog¹ einen Beitrag, der sich kritisch mit Bartschs Artikel auseinandersetzte. Durch den Versuch, Fehlinformationen zu berichtigen und die womöglich zu Recht beschriebenen Probleme hervorzuheben, entstand auf dieser Plattform eine rege Diskussion über Schule und Internat. Vor allem einige Eltern hatten offensichtlich großen

Es muss von Schülern und Mentoren ein neuer Umgang mit den Internatsregeln gefunden werden Diskussionsbedarf, aber auch aktive und ehemalige Mentoren, Schüler und Altafraner beteiligten sich an der Debatte. Selbst Herr Bartsch meldete sich zu Wort.

Recht bald entwickelte sich die Idee, eine Podiumsdiskussion zu organisieren, um die Probleme zu bündeln und, statt öffentlich im Internet, schulintern zu behandeln. Kommunikationsunfälle wie ein vermeintliches Redeverbot gegenüber der Presse für die Schüler, einige etwas übereifrig diskutierende (Ex-)Mentoren und unzufriedene Eltern machten eine solche Veranstaltung dann nicht nur sinnvoll, sondern nötig.

Podiumsdiskussion sortiert die Kritik

Anfang September begrüßte ich als moderierender Altafraner in der Aula Frau Dr. Ostermaier (Schulleiterin), Herrn Winkler (Lehrervertreter), Herrn Stolle (Elternratsvorsitzender) und Jannes Münchmeyer (damaliger Schulsprecher) und erörterte mit ihnen, welche der in Zeitung und Blog genannten Probleme ernst zu nehmen und gegebenenfalls anzugehen sind. Mit folgendem Ergebnis:

¹ Eine Webseite in Form eines Tagebuchs mit Kommentarfunktion (Anm. d. Redaktion)



1. Weder in der Schüler- noch in der Lehrerschaft ist ein in den Zeitungen beschriebener Niveauverfall zu verzeichnen. Der Vergleich zu anderen Spezialschulen ist so nicht zulässig, Sankt Afra zählt auch statistisch zu Sachsens Spitzeneinrichtungen.
2. Soziale Spannungen innerhalb des Internats treten zwar auf, stellen aber kein kritisches Problem dar, da man mit solchen Situationen umzugehen weiß und in dieser Hinsicht gut aufgestellt ist.
3. Es muss von Schülern und Mentoren ein neuer Umgang mit den Internatsregeln gefunden werden. Eskalationen wie im letzten Jahr, die zu massiven Regelverstößen und Schulverweisen führten, sollen verhindert werden. Dazu bedarf es einer verbesserten Gesprächskultur zwischen Schülern und Mentoren, einer transparenteren Kommunikation, die nicht wie zuletzt den Vorwurf der Willkür der Schulleitung hervorruft und ein besseres Verständnis der Schüler für gewisse Regelungen. Ein „Open Space“ soll sich mit dieser Thematik befassen.
4. Die nach wie vor schwankenden und zuletzt alarmierend niedrigen Bewerberzahlen sind ein Problem. Einige Maßnahmen sind bereits in Planung, auch die PR der Schule wird schrittweise ausgebaut. Dennoch wären hier konsequentere Durchsetzung und bessere Finanzierung seitens Schulleitung und Ministerium wünschenswert.
5. Eltern und Schulleitung müssen sich darauf einigen, wie viele und welche Informationen die Schule an die Familien sendet. Einige Eltern fühlen sich nicht ausreichend über Probleme und Konflikte informiert, andere mahnen jedoch zu Gelassenheit und warnen vor Überfürsorge. Der Elternrat ist beauftragt, mit der Schulleitung gemeinsame Richtlinien zu erarbeiten.
6. Frau Ostermaier wird vorgeworfen, zu wenig zu motivieren und zu restriktiv mit Regelverstößen umzugehen. An ersterem, so räumte sie ein, könne sie arbeiten, zu letzterem soll der „Open Space“ Lösungen liefern, da dieser Vorwurf an die gesamte Schulleitung gerichtet und eng mit 3. verknüpft ist.



Kritikern gehen die Argumente aus

Es folgten in einigen Internatshäusern weitere Gespräche in der Hausversammlung, eine Elternratstagung, zu der einige Altafraner eingeladen waren und eine Bekräftigung von Frau Ostermaier zum Abschluss der Jubiläumswoche, die „Open Space“-Pläne voran zu treiben. Eine Gruppe aus Schülern, Mentoren und Eltern trugen bis zur Festveranstaltung im Oktober, „Zehn mal zehn Gründe für Afra“ zusammen, bedruckten damit Banner und Postkarten, die im Schulhaus aufgehängt bzw. verteilt wurden. Leider gingen mit der Internetdiskussion auch eine offizielle Beschwerde gegen einen Lehrer und weitere negative Zeitungsartikel einher.

Zehn mal zehn

Gründe für Afra

Interessant und bisweilen belustigend wirkten die folgenden kritischen Beiträge insofern, dass sie sich immer mehr auf psychische Belastung und „problematisches Sozialverhalten“ der Afraner konzentrierten. So berichtete Herr

Bartsch von Afranern

Am besten begegnet man den Kritikern

mit problematischem

Sozialverhalten und

mit Leistung,

Frank Haubitz, Vorsitzender des sächsischen Philologenverbandes, wurde von der Nachrichten-

agentur dapd zitiert,

Freundlichkeit und Offenheit

dass Schüler Sankt

Afras leicht zu

Autismus neigten. Herr Haubitz wurde daraufhin zu einer Podiumsdiskussion eingeladen, auf der er diese Aussage von sich wies.

Gelobt wurden die Schüler für ihre Reaktion auf die öffentliche Kritik. Sie hätten nach Ansicht vieler Lehrer das neue Schuljahr sehr konzentriert und motiviert begonnen. Denn, so die einhellige Meinung, am besten begegnet man den Kritikern mit Leistung, Freundlichkeit und Offenheit.



Entwicklung braucht gewissen Druck

Sankt Afra muss als Schule stets innovativ bleiben. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, sind Diskussionen unerlässlich. Wenn die negative Presse dazu geführt hat, dass man sich nach einer kreativen Pause wieder selbst reflektiert, können wir dafür sehr dankbar sein. Der Ansporn, der gewisse Druck von innen, der für so etwas nötig ist, scheint in den letzten Jahren etwas abhandengekommen zu sein. So musste erst von außen ein Reibungspunkt her, an dem sich die Debatte entzünden konnte. In Zukunft sollte die afranische Gemeinschaft jedoch nicht nur auf äußere Einflüsse angewiesen sein, um hinter vorgehaltener Hand längst diskutierte Probleme klar und deutlich zu artikulieren. Auch auf das Ventil Internet, durch das man so gut Luft ablassen kann, sollte man nicht angewiesen bleiben.

In vielen Punkten erinnert die aktuelle Afra-Debatte an das „Open Space“ aus dem Jahr 2005. Auch damals wurde mangelnde Motivation beklagt, vor der Inselmentalität gewarnt, ein Ausbau der PR gefordert und der Schulleitung Willkür vorgeworfen. Die derzeitige Kritik sollte also nicht dramatisiert werden. Seriöse Gesprächsrunden haben jedoch noch nie geschadet und sind sehr zu begrüßen. Als kleiner Lichtblick sollte dienen, dass vor sechs Jahren auch Englischunterricht in der Oberstufe, altersgemischte Etagen und Vereinssport außerhalb Afras gefordert wurden. All das gehört mittlerweile zum afranischen Alltag.

Die Artikel zum Nachlesen:

LVZ: „*Sankt Afra am Scheideweg*“

DNN: „*Chaotisch, wild und frei*“ - <http://bit.ly/u6gF17>

TAZ: „*Eliteinternat in schwerer Krise*“ - <http://www.taz.de/!78095/>

DAPD: „*Ist es wirklich der Leuchtturm?*“ - <http://bit.ly/thhXJJ>

Erste Blog-Reaktion: „*Ein unruhiger Geburtstag*“ - <http://bit.ly/pMpswq>

Zweite Reaktion & Diskussion: „*Was Herr Bartsch hätte schreiben sollen*“
- <http://bit.ly/mXDqkz>

Abschließender Blogbeitrag: „*Die Leiden der jungen A.*“ - <http://bit.ly/rsTV9f>

Die Internet-Adressen wurden der Einfachheit halber mittels eines Dienstes gekürzt und werden auf die originalen Beiträge weitergeleitet.



Der Freiraum muss sich wandeln

Jannes Münchmeyer (A 2006 – 2011)

Kurz vor Ende der Sommerferien, als das Schuljahr kurz davor stand zu beginnen, veröffentlichte der freie Journalist Michael Bartsch einen sehr kritischen Artikel über Afra in der LVZ und den ihr zugehörigen Zeitungen. Besonders an diesem Beitrag war, dass er seit vielen Jahren der erste Artikel gewesen ist, der Afra in solch einer Form und Intensität kritisierte. Die Reaktionen darauf waren zwischen Schulleitung und Schülerschaft gespalten. Während die Schulleitung sowie die PR-Abteilung nicht darauf reagieren wollten und den Leuten davon abrieten bis verboten, mit dem Journalisten Kontakt aufzunehmen, antworteten einige Schüler auf den Artikel mit Leserbriefen. Der Vorschlag Herrn Bartsch nach Afra einzuladen wurde diskutiert, allerdings gab es keine eindeutige Meinung zu dem Thema innerhalb der Schülerschaft. Ich würde behaupten, die Mehrheit war dagegen, allerdings kann ich das nicht mit Sicherheit sagen.

Wichtige Gemeinsamkeit aller Reaktionen, die aus Afra auf den Beitrag kamen, war die völlige Ablehnung aller genannten Kritikpunkte¹. Erst langsam entwickelte sich eine Diskussion, die begann, sich mit dem Problemen zu beschäftigen, die Herr Bartsch thematisiert hatte und ihren Hintergrund zu erforschen. Der Hauptteil dieser Diskussion spielte sich auf Andreas Hönigs (A 2002 – A 2008) Blog² ab, was eine sehr ambivalente Sache war. Zwar konnten durch die Öffentlichkeit des Internets Eltern, Schüler und (Ex-)Mentoren diskutieren, andererseits halte ich es nicht zwingend für nötig solche Diskussionen öffentlich zu führen, vor allem, wenn es zu gelegentlichen Entgleisungen (persönliche Angriffe. Aber ich denke, der Kommentar dürfte so reichen) kommt.

Eine Beteiligung der Schulleitung kam erst durch eine von Andreas Hönig moderierte Podiumsdiskussion, in der Vertreter von Eltern, Mentoren, Schülern

¹ Vgl. hierzu den Beitrag von Andreas Hönig in dieser Ausgabe (S. 73), (Anm. d. Redaktion)

² Eine Webseite in Form eines Tagebuchs mit Kommentarfunktion (Anm. d. Redaktion)



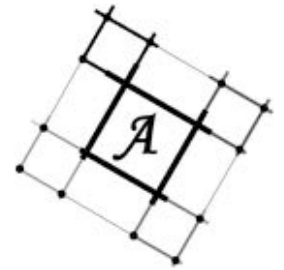
sowie Frau Ostermaier als Vertreterin der Schulleitung miteinander eine Übersicht über die afranischen Probleme suchten. Die Konklusion der Diskussion war, dass im Frühjahr des nächsten Jahres ein neues Open Space stattfinden soll, um über den weiteren Weg Afras zu diskutieren.

Eher am Rande der Diskussion wurde die Kritik an der Schulleitung erwähnt. Trotzdem zeigt sich, dass diese tief verwurzelt ist. Gesprächsrunden in Gruppen verschiedener Zusammensetzungen zeigen, dass von mehreren Seiten aus ein Problem mit der Schulleitung besteht. Dazu wird oft im selben Atemzug ein Problem mit der PR erwähnt, die zu steril und zu unreal und dadurch nicht gut wirkt. Kritik in diese Richtung wird leider meist nicht anerkannt. Ein gutes Beispiel dafür ist auch das, was Frau Ostermaier zur Abreise in die Herbstferien gesagt hat. Die Aussage war, dass es keinen Maulkorb gibt, man aber doch bitte, bevor man mit Journalisten redet, erst die PR fragen sollte. Das ist in sich widersinnig.

Was uns dieses Beispiel zeigt, ist, dass es in Afra viele verschiedene Baustellen gibt, die einer Arbeit bedürfen. Eine Arbeit, die alle gemeinsam machen müssen, und die eine zentrale Frage hat: Wie soll es mit Afra weiter gehen? Dazu müssen alle an einem Strang ziehen. Ein Open Space kann nur dann erfolgreich sein, wenn jeder sich beteiligt. Mentoren, Eltern, Schüler und Altafraner müssen gemeinsam diskutieren und persönliche Differenzen außen vor lassen. Aber den Worten müssen auch Taten folgen. In den letzten Jahren hat sich immer mehr eine Kultur gebildet, die aus Diskussion ohne Handlung bestand. Wenn eine so groß aufgezogene Sache wie ein Open Space es nicht schafft, aus diesem System auszubrechen, dann erst hat Afra ein wirklich drängendes Problem. Dann werden weiter die Eltern im Elternforum diskutieren und die Schüler in Afra und es wird sich nichts verändern. In diesem Sinne sollte man sagen, dass man Herrn Bartsch danken müsste, dass er es geschafft hat in Afra einen längst überfälligen Prozess des Nachdenkens über die afranische Zukunft anzustoßen. Der Freiraum, den wir 2007 in unser Leitbild gefasst haben, muss sich nach knapp fünf Jahren wandeln. Das Leitbild hat seine Stärken und Schwächen gezeigt und wir müssen es jetzt weiterbilden und eine Vision Afra schaffen.

Verein der Altafraner e. V.

www.verein-der-altafraner.de
c/o Dorothee Neumann □ Esser-Str. 29 □ 51105 Köln



Aufnahmeantrag

Hiermit beantrage ich die Aufnahme in den Verein der Altafraner e. V.

Name: _____ Geburtsdatum: _____

Jahr der Aufnahme in St. Afra: _____

Abiturjahr: _____ bzw. Jahr des Verlassens der Schule: _____

Heimatadresse: _____

Aktuelle Adresse: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Ich bestätige, dass ich von der Satzung des Vereins Kenntnis habe und erkenne sie an. Ich verpflichte mich, Änderungen meiner Kontaktdaten sowie die Änderung meines Status schriftlich dem Vorstand mitzuteilen. Die Kontaktdaten werden nur zu vereinsinternen Zwecken benutzt.

Ort, Datum

Unterschrift

Mitgliedsbeiträge pro Jahr

- 20 € für Studierende/Auszubildende/Erwerbslose
- 40 € für Verdiener

Wenn Sie an einer Zahlung weiterer Beiträge interessiert sind, nutzen Sie die Möglichkeiten einer Spende:
Verein der Altafraner e. V., Ktn. 300 006 31 52, BLZ: 850 550 00. Der Verein dankt Ihnen für Ihre Unterstützung!

Abbuchungsermächtigung

Ich ermächtige den Verein der Altafraner e. V., den zu entrichtenden Mitgliedsbeitrag von meinem Konto abzubuchen.

Name des Kontoinhabers: _____

Kontonummer: _____

BLZ: _____ Bank: _____

Unterschrift des Kontoinhabers

Erste Vorsitzende:
Dorothee Neumann
Tel.: 0176 80021629
E-Mail: d.neumann@verein-der-altafraner.de

Zweiter Vorsitzender:
Samuel Dobernecker
Tel.: 01774651815
E-Mail: s.dobernecker@verein-der-altafraner.de

Kassenführer:
Gerd Wachsmuth
Tel.: 0174 71 86 341
E-Mail: g.wachsmuth@verein-der-altafraner.de

Schriftführerin:
Christina Woitscheck
Tel.: 0151 17844240
E-Mail: c.woitschek@verein-der-altafraner.de





Impressum

sapere aude (Print) ISSN 1867-5581
sapere aude (Internet) ISSN 1867-559X

Herausgeber:

Verein der Altafraner e. V.

eingetragen beim Amtsgericht Dresden unter der Vereinsnummer 10962.

Kontonummer: 300 006 31 52, Bankleitzahl: 850 550 00, Kreissparkasse Meißen.

www.verein-der-altafraner.de

Vorstand:

Dorothee Neumann (A 2001-2007) (Erste Vorsitzende)

Esser-Straße 29, 51105 Köln

Tel.: 0176 32543658, E-Mail: d.neumann@verein-der-altafraner.de

Samuel Dobernecker (A 2002-2005) (Zweiter Vorsitzender)

Viola Lutz (A 2001-2007) (Erweiterter Vorstand)

Andreas Hönig (A 2002-2008) (Erweiterter Vorstand)

Gerd Wachsmuth (A 2001-2004) (Kassenführer)

Christina Woitscheck (A 2001-2007) (Schriftführerin)

Redaktion:

Marie Bauer (A 2002-2005) (Chefredakteurin)

Nordstraße 96, 8037 Zürich

Tel.: 0041 78 6092559, E-Mail: marie.afra@gmail.com

Sabine Mischner (A 2002-2008) (Ressortleiterin documenta afrana)

Clemens Poser (A 2001-2007) (Ressortleiter Afra)

Bernd Budich (A 2002-2005) (Layout)

Druck:

GAV Berlin gGmbH, Oranienburger Straße 13/14, 10178 Berlin

© Verein der Altafraner e. V. 2011. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Alle Angaben sind ohne Gewähr.



Sankt Afra in Meißen.

In diesen Tagen feiert die Heiligste Katholische Kirche und Landesbischof Ernst Witt in Meißen die Einweihung ihres heiligen Kreuzes. Die heiligen Tage-
 feiern und Schüler werden ausgiebig über die Heiligkeit belehrt, ja auch
 sich alle und junge Männer von sich und fern in die ehrwürdige romanische Stadt
 zur Afra unter setzen werden, um ihrer dort verlebten Jugendzeit in bester
 Erinnerung zu gedenken.

Wann Alles selbst die „Katholische“ nicht übersehen, aber nicht in der
 Form eines Heiligtums, sondern als eine heilige Stätte, die auch den Willen
 der Zeit und der Wissenschaften bezeugen soll, das ist es die Sankt Afra-Schule ein guter
 Grad kulturgeschichtlicher Erinnerungen von eigenem Wert besitzt.

Wann im Jahre 1205 ist ein neues Gebäude der Stadt Meißen vom Bischof
 Dietrich von Meißen erbaut worden, wie sie sich heute nennt, „Kloster-
 schule“ der heiligen Afra zu Ehren geweiht werden. Die damals erbaut
 Kirche ist aber, doch die Zeit ihrer Schöpfung nicht verblasst und ihr Bau hat vielfache
 Wandlungen erfahren. Derselbe Bischof legte bald nach Gründung der Schule auch



Die alte Fürstenschule

Gründung von Herzog Friedrich, mit Erhebung zum Reichsfürstentum Rudolf in Meißen.